

Terms: \$2.00 per Annum in Advance. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

LIBRARY
OCT 26 1892
U. S. BUREAU OF EDUCATION.
Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. A. W. Frank.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

27. Jahrgang. — September.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1892.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Von der heiligen Dreieinigkeit.....	257
Das Gesangbuch, und wie unsere Kinder dasselbe recht kennen lernen durch die Schule.....	264
Konstitution der Evangelisch-Lutherischen Lehrer-Konferenz der Missouri-Synode zu Milwaukee, Wis.....	284
Die indobritische Regierung und die Schulen.....	286
Handschrift und Gesundheitspflege.....	288
Einführungen.....	288

Evang. - Luth. Schulblatt.

27. Jahrgang.

September 1892.

No. 9.

Von der heiligen Dreieinigkeit.

(Auf Konferenzbeschluß eingesandt von W. Wegener.)

Liebe Kinder!

Wir haben bei Frage 160 unsers Dietrich aus Gottes Wort gelernt, daß unser Gott ein ewiger, allmächtiger zc. Geist ist. Der liebe Gott hat uns aber noch mehr von seinem Wesen offenbart. Er sagt uns in seinem Worte auch, daß er dreieinig ist. Daher nennen wir das göttliche Wesen auch die heilige Dreieinigkeit. Von der heiligen Dreieinigkeit wollen wir heute auf Grund des Wortes Gottes miteinander reden.

1. Wovon wollen wir heute reden?

Den Glauben an die heilige Dreieinigkeit bekennen wir auch in dem apostolischen Symbolum.

2. Wie lautet dasselbe? (Wird im Chor hergesagt.) Die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit ist die Hauptlehre unserer christlichen Religion. Möge der dreieinige Gott seinen Segen zu dieser unserer Betrachtung seines Wortes geben!

Ihr kennt die Geschichte von der Taufe unseres HErrn Christi.

3. Von wem wurde der HErr getauft? Von Johannes dem Täufer.¹⁾

4. Wo wurde er von Johannes getauft? Im Jordan.

5. Was that sich über Christo auf, nachdem er aus dem Wasser gestiegen war? Der Himmel. Dann hörte man eine Stimme.

6. Woher kam diese Stimme? Vom Himmel.

7. Wie rief dieselbe? Dies ist mein lieber Sohn zc.

8. Wer war es, der diese Worte vom Himmel herab rief? Gott war es.

9. Wie nannte Gott den HErrn Christum? Seinen Sohn.

10. Was muß Christus also auch sein, wenn er Gottes Sohn ist? Er muß auch Gott sein.

1) Um Raum zu sparen, sind die Antworten nur kurz angegeben.

11. Wer nennt mir eine Schriftstelle, in welcher der Herr Christus wahrhaftiger Gott genannt wird? Dieser (Jesus Christus) ist der wahrhaftige Gott &c.

Wir könnten noch viele Beweise aus der heiligen Schrift anführen dafür, daß der Herr Christus wahrhaftiger Gott ist. Doch werden wir das bei der Behandlung des zweiten Artikels thun. Hier genügen uns diese Beweise.

12. Was ist also der Herr Christus? Wahrhaftiger Gott.
Gott nennt Christum seinen Sohn.

13. Was muß Gott also sein, wenn Christus sein Sohn ist? Sein Vater.

So giebt es also einen Gott Vater und einen Gott Sohn.

Doch bei der Taufe Christi hörte Johannes nicht nur etwas, er sah auch etwas.

14. Was sah er nämlich vom Himmel herabkommen? Den Geist Gottes.

15. In welcher Gestalt kam derselbe vom Himmel herab? In der Gestalt einer Taube.

16. Wer war es also, der in Taubengestalt vom Himmel hernieder kam? Der Geist Gottes.

Von diesem Geiste Gottes redet Petrus auch zu Ananias, als dieser die Gemeinde betrügen wollte.

17. Wie sprach Petrus zu Ananias? Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem Heiligen Geist lügest? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.

18. Wie nennt Petrus den Geist Gottes hier? Er nennt ihn den Heiligen Geist.

19. Was bezeugt Petrus von dem Heiligen Geist mit dem Wort: Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen? Daß der Heilige Geist Gott ist.

20. Was ist der Heilige Geist also auch? Er ist Gott.

So hören wir in der Schrift nicht nur von Gott dem Vater und Gott dem Sohn,

21. Sondern von wem auch? Von Gott dem Heiligen Geist.

Diese drei nennen wir auch die drei göttlichen Personen.

22. Wie viele göttliche Personen giebt es also? Drei.

23. Welches sind diese? Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist.

24. Bei welcher Gelegenheit offenbarten sich die drei Personen aufs deutlichste? Bei der Taufe Christi.

25. Wo stand Gott der Sohn? Am Jordan.

26. Wie offenbarte sich Gott der Vater? Er rief vom Himmel herab.

27. Wie offenbarte sich Gott der Heilige Geist? Er fuhr vom Himmel herab in Gestalt einer Taube.

Jetzt wollen wir noch mehr Beweise aus der heiligen Schrift anführen dafür, daß es drei göttliche Personen giebt.

28. Wie spricht der Herr Christus zu seinen Jüngern im Taufbefehl? Gehet hin in alle Welt zc.

29. Von wie vielen Personen redet der Herr hier auch? Von drei Personen.

30. Mit welchem Spruch begrüßt häufig der Pastor die Gemeinde vor der Predigt? Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

31. Von wie vielen Personen redet auch dieser Spruch? Von drei Personen.

32. Was beweisen diese Sprüche ganz deutlich? Daß es drei göttliche Personen giebt.

33. Aus welchem Testament¹⁾ sind die genannten Beweise alle genommen? Aus dem neuen Testament.

Aber auch im Alten Testament wird gelehrt, daß es mehrere göttliche Personen giebt.

34. Wie sprach Gott, als er Menschen schaffen wollte? Lasset uns Menschen machen.

35. Welches Fürwort gebraucht Gott hier für sich? Das Fürwort „uns“.

36. Bezeichnet „uns“ nur eine oder mehrere Personen? Es bezeichnet mehrere Personen.

37. Was wird also durch dieses Wort aus Gottes Mund bewiesen? Daß es mehrere göttliche Personen giebt.

38. Wie sprach Gott, als er die Sprachen der Menschen verwirren wollte? Lasset uns hernieder fahren.

Auch im aronitischen Segen wird angedeutet, daß es drei göttliche Personen giebt.

39. Wie lautet derselbe? Der Herr segne dich zc.

40. Wie vielmal heißt es hier „der Herr“? Dreimal.

41. Was haben wir jetzt also aus Gottes Wort bewiesen? Daß es drei göttliche Personen giebt.

42. Wie heißen dieselben? Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist.

43. In welchem Artikel des apostolischen Symbolums bekennen wir unsern Glauben an Gott den Vater? Im ersten Artikel.

44. In welchem Artikel bekennen wir den Glauben an Gott den Sohn? Im zweiten Artikel.

45. Den Glauben an welche Person bekennen wir im dritten Artikel? Den Glauben an den Heiligen Geist.

1) 1 Joh. 5, 7. ist absichtlich fortgelassen, da über die Echtheit dieser Stelle Zweifel bestehen.

Doch nun entsteht die Frage: giebt es denn auch drei Götter, da es drei göttliche Personen giebt? Diese Frage wollen wir uns aus Gottes Wort beantworten lassen. Eines Tages kam ein Schriftgelehrter zu dem HErrn Jesu und fragte ihn: Welches ist das vornehmste Gebot? Jesus antwortete: Das vornehmste Gebot ist das: Höre, Israel, der HErr, unser Gott, ist ein einiger Gott; und du sollst Gott, deinen HErrn, lieben 2c. Darauf antwortete der Schriftgelehrte: Meister, du hast wahrlich recht geredet, denn es ist Ein Gott und kein anderer außer ihm.

46. Was antwortete der HErr also dem Schriftgelehrten? Höre, Israel 2c.

Diesen Spruch führt Christus aus dem fünften Buch Mose an.

47. Wie ist Gott also nach diesem Spruch? Er ist einig.

Anstatt des Wortes „einig“ sagen wir jetzt gewöhnlich „einzig“.

48. Wie viele Götter giebt es also nach unserm Spruch nur? Nur einen einzigen.

49. Wie viele kann es dann nicht geben? Nicht drei.

Unter Frage 168 sind außer dem genannten Spruch noch andere Bibelstellen angeführt, die beweisen, daß es nur Einen Gott giebt.

50. Wie steht 1 Kor. 8, 4. geschrieben? Es ist kein anderer Gott ohne der einige.

51. Wie lauten die Sprüche Eph. 4, 6. und 1 Tim. 2, 5.? Ein Gott 2c. Es ist Ein Gott 2c.

52. Was beweisen alle diese Sprüche? Daß es nur Einen Gott giebt.

53. Wie viele göttliche Personen haben wir vorhin kennen gelernt? Drei göttliche Personen.

54. Was ist eine jede Person? Jede Person ist Gott.

55. Wie viele Götter giebt es aber dennoch nur? Nur Einen Gott.

56. Was können folglich die Personen nicht sein außer dem Einen Gott? Sie können nicht Götter sein außer dem Einen Gott.

57. In wie vielen Gottheiten müssen folglich die drei Personen vereinigt sein? In Einer Gottheit.

58. Wie viele Personen sind also in dieser Einen Gottheit? Drei Personen.

Alles, was für sich besteht, nennt man ein Wesen. Gott besteht auch für sich.

59. Was ist Gott demnach auch? Gott ist ein Wesen.

60. Wie viele göttliche Wesen giebt es aber nur, da es nur Einen Gott giebt? Nur Ein göttliches Wesen.

61. Wie viele göttliche Wesen giebt es demnach nicht, obwohl es drei göttliche Personen giebt? Nicht drei göttliche Wesen.

62. In wie vielen Personen hat sich aber das göttliche Wesen offenbart? In drei Personen.

63. Wie ist unser Gott also, weil er Ein Wesen in drei Personen ist? Er ist dreieinig.

64. Wie nennen wir daher das göttliche Wesen? Die Dreieinigkeit.

Davon sagt das athanasianische Symbolum: Das ist aber der rechte christliche Glaube, daß wir einen Gott in drei Personen und drei Personen in einiger Gottheit ehren.

Nun sagt die Schrift von Gott: Du bleibest, wie du bist.

65. Wie ist Gott demnach? Er ist unveränderlich.

66. Seit wann ist Gott also dreieinig (nach seiner Unveränderlichkeit)? Von Ewigkeit her.

67. Wie lange wird er auch dreieinig bleiben? In Ewigkeit.

Eines Tages sprach Philippus zu dem HErrn Jesus: HErr, zeige uns den Vater!

68. Was antwortete ihm der HErr? Philippe, wer mich siehet zc.

69. Wer ist also auch da, wo der Sohn ist? Der Vater.

Daselbe gilt auch von dem Heiligen Geist; denn die drei sind Ein Wesen.

70. Wen sehen wir also auch, wenn wir den Sohn sehen? Den Heiligen Geist.

71. Wer ist also auch da, wo die eine Person ist? Die andern Personen.

Hier wollen wir einmal ein Gleichnis anführen. Ein Baum besteht aus Stamm, Zweigen und Blättern.

72. Welche Teile des Baumes sind aber nicht da, wo die Blätter sind? Stamm und Zweige zc.

Ein Baum ist also ein Wesen, das aus verschiedenen Teilen besteht, ist kein ungeteiltes, sondern ein geteiltes Wesen.

73. Dürfen wir nun wohl nach dem, was wir vorhin gehört haben, von der Dreieinigkeit sagen, hier ist allein der Vater und nicht der Sohn und der Heilige Geist zc.? Nein.

74. Woraus besteht folglich die heilige Dreieinigkeit nicht? Nicht aus verschiedenen Teilen.

75. Was für ein Wesen ist die heilige Dreieinigkeit daher? Ein ungeteiltes Wesen.

Wir dürfen uns also nicht vorstellen, daß im Himmel drei Stühle stehen; in der Mitte sitzt der Vater, rechts der Sohn und links der Heilige Geist.

Wenn drei Menschen zusammen sind, so können sie sich von einander trennen, indem sie einander verlassen.

76. Denn wie viele Wesen sind sie? Drei Wesen.

Können nun wohl die drei Personen der heiligen Dreieinigkeit sich von einander trennen, wie drei Menschen von einander gehen können?

77. Wie viele Wesen sind die drei Personen nur? Nur Ein Wesen.

78. Und wie ist dieses Wesen, weil es nicht aus verschiedenen Teilen besteht? Es ist ungeteilt.

79. Was kann mit den drei Personen also nicht geschehen, weil sie ein ungeteiltes Wesen sind? Sie können nicht von einander getrennt werden.

80. Wie ist das göttliche Wesen daher auch, weil es ungeteilt ist? Es ist unzertrennlich.

81. Hat aber der Sohn sich nicht vom Vater und Heiligen Geist getrennt, als er auf Erden kam und Mensch wurde? Nein.

82. Wie hätte er dann nicht von sich sagen können? Wer mich siehet zc. Ich und der Vater sind eins.

Die Personen sind also ungeteilt und unzertrennlich.

So haben wir aus Gottes Wort gelernt, daß unser Gott Ein Wesen in drei Personen ist, daß er dreieinig ist, und zwar von Ewigkeit zu Ewigkeit; ebenfalls haben wir gelernt, daß das göttliche Wesen nicht aus verschiedenen Teilen besteht, die sich von einander trennen können. Jetzt wollen wir einmal sehen, wie schön und deutlich unser Dietrich dasselbe auf Grund des Wortes Gottes sagt.

83. Wie lautet Frage 166? Wer ist der wahre Gott in seinem Wesen.

84. Wie lautet die Antwort? Es ist Gott der Vater zc.

Seht ihr, da steht ganz genau, was wir gelernt haben.

85. Wie viele Personen nennt der Katechismus? Er nennt drei Personen.

86. Welche sind es? Vater, Sohn und Heiliger Geist.

87. Was sagt er weiter von den drei Personen? Sie sind in einem ewigen, ganz ungetheilten und unzertrennlichen Wesen.

88. Wie lautet Frage 167? Sind also drei Götter zc.

89. Wie lautet die Antwort? Keineswegs; es ist nur ein einiger Gott zc.

So faßt also unser Katechismus die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit mit schlichten, einfachen Worten in den Fragen 166 und 167 kurz zusammen.

Unser Gott ist also Ein Wesen in drei Personen. Doch wie ist denn das möglich, daß drei eins sein sollen und eins wiederum drei? Wir wollen jetzt einmal einige Vernunftschlüsse machen und sehen, wohin wir damit kommen. Ein jeder Mensch ist eine Person.

90. Was ist aber auch ein jeder Mensch, da er für sich besteht? Ein Wesen.

91. Wie viele Wesen sind denn drei Menschen? Drei Wesen.

Wir können uns keine Person anders denken, denn als ein Wesen. Drei Personen müssen drei Wesen sein.

92. Was muß also, nach unserer Vernunft, Gott der Vater auch sein? Ein Wesen.

93. Wer wäre demnach auch ein Wesen? Der Sohn und der Heilige Geist.

94. Wie viele göttliche Wesen müßten wir daher nach unserer Vernunft annehmen? Drei göttliche Wesen.

95. Wie viele Götter hätten wir dann auch? Drei Götter.

96. Oder, wenn wir nur Einen Gott annehmen wollen, so kann, unserer Vernunft nach, Gottes Wesen nur aus wie vielen Personen bestehen? Aus nur Einer Person.

So schließt unsere Vernunft, entweder drei Personen und drei Götter, oder nur einen Gott und nur eine Person.

97. Was sagt uns Gott aber von sich selbst in seinem Worte? Daß er dreieinig ist.

98. Wer muß es aber besser wissen, Gott oder unsere Vernunft? Gott muß es besser wissen.

99. Wodurch können wir also nicht erkennen, daß Gott dreieinig ist? Durch unsere Vernunft.

100. Sondern woraus ganz allein? Aus Gottes Wort.

Die heilige Dreieinigkeit ist für unsere Vernunft ein unerforschliches Geheimnis. Wir können es unmöglich begreifen, daß drei eins sein können und eins drei. Daher heißt es auch in unserm Gesangbuch: O heiligste Dreifaltigkeit 2c. (No. 149, V. 1.) Selbst die heiligen Engel können das Wesen Gottes nicht begreifen. Verstehen können wir es nicht, daß Gott dreieinig ist.

101. Was können wir mit Gottes Hilfe aber wohl? Wir können es glauben.

Daher wollen wir unsere Vernunft gefangen nehmen und uns allein an Gottes Wort halten. Vernunft darf hier nichts sagen, sie sei auch noch so klug 2c. (No. 241, V. 1.)

102. Glauben denn alle Leute an den dreieinigen Gott? Nein.

103. Welche Menschen glauben nicht an denselben? Die Juden, Heiden und Türken.

Ja, es giebt sogar Leute, die sich Christen nennen und die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit leugnen. Das sind die sogenannten Socinianer, Unitarier, Universalisten u. a. m. Diese armen verblendeten Leute folgen eben ihrer Vernunft und gehen irre.

104. Wessen Wort glauben alle die Menschen nicht, die nicht einen Gott in drei Personen bekennen? Sie glauben Gottes Wort nicht.

105. Wie können sie daher auch nicht werden, wenn sie sich nicht von ihrem Irrtum bekehren? Sie können nicht selig werden.

Wir aber wollen Gott danken für die Offenbarung und den Glauben, den er uns gegeben hat. Das thun wir auch, wenn wir singen: Wir danken dir, daß deine Gnad' 2c. (No. 149, V. 2.)

106. In welchem Teil unseres Katechismus bekennen wir den Glauben an die heilige Dreieinigkeit? In den drei Artikeln.

107. In welchen Kirchenliedern, die wir häufig singen, thun wir es ebenfalls? In No. 183 und 184.

108. Welches kirchliche Fest feiern wir alljährlich zur besondern Ehre der heiligen Dreieinigkeit? Das heilige Trinitatisfest.

109. Wann feiern wir dasselbe? Am ersten Sonntag nach Pfingsten.

110. Wie nennt man alle die Leute, die an den dreieinigen Gott glauben? Man nennt sie Christen.

Wir sind auch Christen; denn wir glauben an Vater, Sohn und Heiligen Geist, und an diesem Glauben wollen wir unser Leben lang festhalten und mit der ganzen Christenheit bis an unser Ende singen und bekennen:

Ehr' sei dem Vater und dem Sohn,
Dem Heil'gen Geist in einem Thron,
Der heiligen Dreieinigkeit
Sei Lob und Preis in Ewigkeit!

Amen.

Das Gesangbuch, und wie unsere Kinder dasselbe recht kennen lernen durch die Schule.

Das 19. Jahrhundert, in dem wir leben, kann als eins bezeichnet werden, da des Büchermachens kein Ende ist. Täglich erscheinen neue, und eins wird dem Publikum immer mehr angepriesen als das andere. Wiesohl unter dem ungeheuren Haufen manche schätzenswerte sind, so läßt ein lutherischer Christ, wenn es schließlich sein müßte, dieselben fahren bis auf vier. Das sind: Bibel, Katechismus, Gesangbuch und die Bekenntnisschriften. Diese Kleinodien läßt er sich aber auch nicht rauben, wie wir dieses aus den mannigfaltigen Streitigkeiten über genannte Bücher zur Genüge sehen können, denn sie lehren ihn den schmalen Weg zum Leben, sie trösten und erquickten ihn in Not und Trübsal und geben ihm einen Vorschmack von der ewigen Seligkeit, die da folgt auf dieses nichtige Leben hier auf Erden. Daher sollte jedem Menschen das Wort Luthers in Bezug auf diese Bücher lebendig vor der Seele stehen, nämlich: „Lies mit Gebet und schlag' es du nur mit des Sarges Deckel zu.“ Zwar sagt Luther dies von der Bibel, doch kann man es ganz gut auf alle vier erwähnte Perlen ausdehnen. Jeder Mensch sollte Fleiß anwenden, diese Edelsteine durch und durch kennen zu lernen. Das Wort des Apostels: „Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen, vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgefängen und geistlichen, lieblichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen“, sollte jeder beachten, damit er um so sicherer den dornenvollen Pilgerpfad zurücklegen kann; denn „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze“. Der beste Christ weiß sich in alles zu schicken: es mag durch Dorn' und Hecken gehn, so folgt er geduldig Schritt für Schritt. „Es kann ihm nichts geschehen, als was Gott hat ersehen und was ihm selig ist.“ Das eigene

Wohl sollte jeden veranlassen, sich mit dem Inhalte dieser Bücher bekannt zu machen. Aber trotzdem begegnen wir immer wieder einer ziemlichen Anzahl, die sich in der Handhabung sehr unwissend anstellen und es auch oft in Wirklichkeit sind. Da das gestellte Thema uns auf das Gesangbuch verweist, so müssen wir, wiewohl nicht zum allgemeinen Lobe, sagen, fast sonntäglich bietet sich vielfach Gelegenheit, zu beobachten: wie dort ein Mann die angesteckte Nummer nicht findet; jener Jüngling bei der Antiphonie schweigt, da er dieselbe nicht zu suchen weiß; dort sitzt eine Frau, die weiß auch nicht, welche Liederstrophe die Gemeinde nach der Taufe singt, und zum Schluß des heiligen Abendmahls schweigt sie auch, denn 195 war nicht angesteckt, u. a. m. Fragt man in solchen Fällen nach: „Warum sangen Sie nicht?“ „Ach, ich wußte nicht, wo es stand.“ Belehrt man alsdann solche, so wird es nicht selten heißen: „Das hat mir noch niemand gesagt oder gezeigt.“ In der Jugend haben solche ihr Gesangbuch nicht kennen gelernt und deshalb auch nicht liebgewonnen, daher sie ihr Gesangbuch auch nur dann suchen, wenn sie zur Kirche gehen. So sollte es nicht sein. Mancher Kollege wird meinen, so schlimm ist es wohl nicht. Die meiste Unwissenheit rührt von denen her, die in unsern hiesigen Schulen nicht erzogen sind. Es muß ja wohl zugegeben werden, daß die vom alten Vaterland Kommenden mit dem hiesigen Gesangbuch nicht gleich ganz vertraut sind. Doch halte ich meine Behauptung aufrecht. Es wird sich finden, wenn jemand mit seinem in der Jugend gebrauchten Gesangbuch bekannt ist, findet er sich auch bald in einem andern zurecht. Doch genug davon.

Wir lesen Matth. 21, 9., daß beim Einzuge Jesu in Jerusalem das Volk und hernach die Kinder im Tempel sangen: „Hosianna dem Sohne Davids.“ Die Weimarsche Bibel bemerkt dazu: „Die Juden hatten ihre Kinder gelehrt, wenn damaleins der Messias sich würde einstellen, sollten sie mit diesen Worten des königlichen Propheten David ihn empfangen.“ Der Heiland, der Erzhirte der Lämmer, selber hieß den Gesang der Kinder nicht bloß gut, nein, er freut sich herzlich darüber, wie er dieses auch vor den selbstgerechten und heuchlerischen Pharisäern bezeugt. Die Welt ärgert sich nicht nur über die erwachsenen Christen, sondern auch den Kindern stellt sie nach, wo sie nur kann. Nachdem der grausame und herzlose katholische Feldherr Tilly die Stadt Magdeburg belagert und erstürmt hatte, hörte er während des Straßenkampfes durch das Geknatter der Gewehre und das Stöhnen der Verwundeten hindurch Gesang. Es waren Schulkinder, die in Ordnung über den Markt zogen, wohl um in einer Kirche Zuflucht zu suchen. Sie sangen dabei das Lied: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.“ Grimmig sprengte der unmenschliche Tilly auf die Kindereschar zu und befahl seinen Kroaten, die Sänger zu spießen und in die Flammen zu werfen. (Liedergeschichten, Reading, I, 191.) Das war, ist und bleibt die Weise der Welt.

Wir wollen jedoch hierin dem Beispiele der frommen Israeliten folgen

und unsere Sprößlinge mit Lob- und Dankliedern bekannt machen, sie das Gesangbuch in der rechten Weise brauchen lassen, ob die Welt unser auch spottet und lacht, Gott wird sie einst zu Schanden machen. Damit thun wir nun nichts Sonderliches; denn von jeher haben die Christen, vor allem unsere Vorfahren, die Lutheraner, den Kindergesang in der Schule gepflegt und das Gesangbuch zur Freude des Heilandes und aller Engel fleißig benützt. Luther sagt in der Vorrede zum Waltherschen Gesangbuch: „Ich wollte gern, daß die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musik und andern rechten Künsten erzogen werden, etwas hätte, damit sie der Buhllieder und fleischlichen Gefänge los würde und an derselbigen Statt etwas Heilfames lernete, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebührt, einging.“ (Walch X, 1423.) Ob nun in unsern hiesigen Gemeindeschulen das vollständige Gesangbuch, oder das sogenannte „Sing- und Betbüchlein“ soll gebraucht werden, will ich nicht weiter darlegen. Jeder Kollege mag sich diese Frage zum Besten seiner Schule selbst beantworten. Da des „Sing- und Betbüchleins“ nicht mehr Erwähnung geschieht, so sei darüber bemerkt, daß die darin enthaltene Zusammenstellung eine Arbeit des nunmehr seligen Herrn Dr. Walthers ist. Wie mir ein älterer Kollege unserer Synode mittheilte, sei die Auswahl der Lieder zustande gekommen, da Herr Dr. Walthers im Jahre 1860 eine Erholungsreise nach Deutschland unternahm. — Ich für meine Person halte dafür, daß der Platz für das Gesangbuch die Schule ist. Das sagte auch schon Nik. Hermann, der gesangeskundige Kantor von Joachimsthal. Die meisten seiner Lieder dichtete er für seine Schulkinder und widmete ihnen dieselben mit den Worten:

„Ihr allerliebsten Kinderlein,
 Das Gesangbüchlein soll euer sein;
 Es ist fein alder und fein schlecht,
 Drum ist es für euch Kinder recht.
 Alt' und gelehrt' Leut' bedürfen's nicht,
 Und die zuvor sind wohlbericht'.
 Gott will durch der Säuglinge Mund
 Gepreiset werden alle Stund';
 Drum, o ihr Christenkinderlein,
 Durch euch will Gott gelobet sein.
 So gewöhnt euch nun mit allem Fleiß,
 Daß ihr Gott singt Lob, Ehr und Preis,
 Und hebt bald in der Jugend an.
 Was ich euch dazu dienen kann,
 Das will ich thun bis an mein Grab,
 Und weil ich geh'n kann an mein Stab;
 Ob ich gleich wenig bring davon,
 Und Kinderarbeit giebt Kinderlohn.
 So wird's doch alles machen gleich
 Christus, mein Herr, im Himmelreich;
 Dem sagt allzeit Lob, Ehr und Preis
 Niklas Hermann, der alte Greis.“

Möge Gott der Heilige Geiſt mir und allen meinen werten Amtsbrüdern eine ſolche Bereitwilligkeit ſchenken, die uns anbefohlenen Kinder zu lehren, wie in den Worten dieſes Altlehrers ausgedrückt iſt. Auf Grund unſeres geſtellten Themas wollen wir folgende Punkte etwas näher miteinander betrachten. I. Die Entſtehung der erſten Geſangbücher. II. Die Entſtehung unſeres Synodal-Geſangbuches. III. Wie unſere Kinder dasſelbe recht kennen lernen durch die Schule, und IV. Eine Zugabe. In dem erſten Teile ſoll in kurzen Umriffen von der geſchichtlichen Entſtehung der Geſangbücher im allgemeinen die Rede ſein. Vieles Schöne und Leſenswerte ließe ſich hier wohl aufführen; doch das würde uns bei dem engen Rahmen dieſer Arbeit zu weit führen. Der zweite Teil ſoll ſpeziell unſer Synodal-Geſangbuch betreffen. Im dritten Teil, auf den es ja beſonders abgeſehen iſt, ſoll der Reihenfolge nach an dem Inhalte gezeigt werden, wie es etwa anzufangen iſt, daß die Kinder das Buch recht kennen und vor allem lieb gewinnen lernen. Darum wird dieſer Teil auch am umfangreichſten ſein. Die Zugabe wird ein Lied in ſchulmäßiger Behandlung bringen.

I. Die Entſtehung der erſten Geſangbücher.

Das erſte geiſtliche Lied, von dem wir wiſſen, erſcholl an den Ufern des roten Meeres. Der Herr hatte eine herrliche That verrichtet, Roſſe und Wagen hatte er ins Meer geſtürzt. Moſes iſt auch der Verfaſſer des 90. Pſalms; auch ſeinen Abſchied feierte der treue Knecht des Herrn durch einen Lobgeſang, wie wir ihn 5 Moſ. 32. leſen. Debora beſang in einem Triumphliede den herrlichen Sieg Iſraels über die Könige der Kananiter. Hanna dankte mit fröhlichem Herzen dem Gott Iſraels, daß er ihr ſtilles Gebet erhört und ſomit die Schmach von ihr genommen. In dem Volke Iſrael gelangte der Geſang zu Davids Zeit zu ſeiner höchſten Blüte. Schon vorher hatte man die Kunſt in den Prophetenſchulen fleißig geübt, doch David, ſelbſt ein Meiſter des Geſanges, wie uns dies ſein Aufenthalt am königlichen Hofe zur Zeit Sauls beweist, wandte alles auf, die herrlichen Thaten Jehovahs zu rühmen. Die Pſalmworte: „Ich will dem Herrn ſingen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, ſo lange ich bin“, geben deutlich Zeugnis von ſeiner Liebe zur Muſik. Darum darf es uns auch nicht wundern, daß zu den Feſtzeiten 4000 Leviten als Sänger und Muſiker ſtanden. Die herrlichen Pſalmen, aus des frommen Königs Herzen geſtoſſen und von ſeiner geliebten Harfe begleitet, dienten dazu, die ſchönen Gottesdienſte des Herrn zu verherrlichen. Von dem wohlgeübten Chor gingen ſie auf das Volk über, und dieſes ſang dieſelben, wenn ſie zu den Feſtzeiten nach Jeruſalem pilgerten, „zu predigen dem Volk Iſrael, zu danken dem Namen des Herrn“. (Pſ. 122, 4.) Jeder Hauſvater ſtimmte nach der Paſſahmahlzeit die gewohnten Pſalmen an. Einige Schriftausleger ſagen, den Lobgeſang bildeten die Pſalmen 113—118.; andere behaupten, Pſalm

113. und 114. sei vor der Mahlzeit gesungen worden und 115—118. habe den Lobgesang ausgemacht. Die Weimarsche Bibel nennt die Psalmen 111—118. als den Lobgesang. Es herrscht in dieser Angabe, wie jeder sieht, eine Verschiedenheit. Doch können wir zur Genüge sehen, der Psalter war das Gesangbuch der Gläubigen des alten Bundes. Auch theilte man den Psalter in fünf Bücher. Das I. Buch reicht von Psalm 1—41.; das II. Buch von 42—72.; das III. Buch von 73—89.; das IV. Buch von 90—106.; das V. Buch von 107—150. Salomos Lieder waren tausend und fünf. Aber mit dem Verfall des Reiches Israels wurde das Wort Gottes sparsam und die Tempelmusik gehörte zu den gewesenen Dingen. Daß dem so war, hören wir von Hiskias und Josias; dieselben öffneten wieder die Tempelthüren und fingen auch den Gesang des HErrn wieder an. Auf den Trümmern des einst herrlichen Jerusalems stimmte der Prophet Jeremias seine sehnuchtsvollen Klagelieder an. Ein kleiner Überrest von Sängern kehrte nur zurück aus der babylonischen Gefangenschaft, um bei der Grundsteinlegung des zweiten Tempels und bei Einweihung der Stadtmauern den HErrn zu loben mit dem Gedicht Davids. So blieben die Psalmen denn auch die Gesänge der Gläubigen, bis auch die Christen hierin bahnbrechend auftraten. Unser HErr Christus und die Apostel verwerteten den Psalter bei der letzten Passahmahlzeit. (Matth. 26, 30.) Bald kamen in der christlichen Kirche andere Lobgesänge hinzu, z. B. das Magnifikat der Maria (Luk. 1, 46. ff.), das Benediktus des Zacharias (Luk. 1, 68. ff.), das Gloria der himmlischen Heerscharen (Luk. 2, 41.) u.

Um's Jahr 100 nach Christi Geburt schrieb der gelehrte Landpfleger Plinius seinen berühmten Brief über die Christen an den Kaiser Trajanus. Darin sprach er von den Zusammenkünften der Christen und führte an, daß sie gemeinsam zu singen pflegten. Der Bischof von Antiochia, Ignatius († 117), führte den Wechselgesang ein. Um's Jahr 360 war es der Bischof Hilarius von Poitiers, der den Gesang in der abendländischen Kirche einführte, daher er auch als Vater der lateinischen Liederdichtung angesehen wird. Ein besonderer Beförderer des Kirchengesanges war Ambrosius, Bischof von Mailand. (374—397.) Er hat zwölf herrliche Hymnen gedichtet, wovon wir auch einige in deutscher Sprache in unserm Gesangbuch finden; z. B.: „Nun komm, der Heiden Heiland“ (36); „Der du bist drei in Einigkeit“ (143); „HErr Gott, dich loben wir“ (337). Auch schuf Ambrosius eine ganz neue Sangesweise, die sich durch schwungvolle Melodie, rhythmische Betonung und reiche Modulation auszeichnete und bei allem kirchlichen Ernst etwas Frisches und Lebendiges an sich hatte. Bis Ende des sechsten Jahrhunderts beteiligte sich die ganze Gemeinde am gottesdienstlichen Gesange. Als aber 590 Gregor der Große zum Papst gewählt war, fand er, daß der Kirchengesang in Gefahr stehe, verweltlicht zu werden; er nahm ihm daher den Schwung der Melodie und den Rhythmus und ließ ihn langsam, taktlos, in lauter Noten von gleicher Länge fortschreiten.

Außerdem meinte er, da der Geſang ja urſprünglich das Geſchäft der Engel ſei, ſo zieme auch das Singen in der Kirche nicht dem Volke, ſondern dem Chor der Prieſter. Demzufolge verlangte er auch von jedem „Geiſtlichen“, daß er gut ſingen konnte. Er geſtattete der Gemeinde fortan nicht mehr, beim Gottesdienſt ihre Lieder anzustimmen. In Deutſchland war es beſonders Karl der Große (768—814), der den Gregorianiſchen Geſang einführte. Er ſtiftete Singschulen. Den Kloſterſchulen zu Fulda, Reichenau, St. Gallen ꝛc. ſchrieb er vor, den Unterricht in der Muſik als eine gelehrte Kunſt fleißig zu treiben. Da es ſeine kriegstapferen Deutſchen den Sängern aus Italien nicht gleich thaten, ſo ließ er, um den Gottesdienſt feierlicher zu machen, tüchtige Sänger vom Papſte kommen. Wenn unſere Vorfahren auch eine rauhe Stimme hatten, ſo waren ſie doch von jeher eine ſangesluſtige Nation. Als ſie noch Heiden waren, ſtimmten ſie bei den Götterfeſten ihre Geſänge an. Mit gewaltiger Stimme erhuben ſie den Schlachtgeſang, um den Mut der Krieger zu entflammen, wenn ſie ſich auf den Feind ſtürzten. Wiewohl ſich viele zum Chriſtentum bekehrten und das Evangelium lieb gewannen, ſo gefiel es ihnen nicht, daß die Prieſter in lateiniſcher Sprache beteten und ſangen, während ſie, die ſo gerne eingestimmt hätten, ſchweigend zuhören mußten. Lange jedoch ſchwiegen ſie nicht, und es wurde ihnen vom „allerheiligſten Vater“ gnädigſt erlaubt, das Kyrieleiſon zu ſingen. Ihrem Herzensdrange folgend ſangen ſie dasſelbe bis zum Übermaß. „Man ſang z. B. am Feſte der Mariä Himmelfahrt auf dem Laurentiusberge erſt hundert Kyrieleiſon, dann hundert Chriſteeleiſon und zum Schluß wieder hundert Kyrieleiſon. Was Wunder, daß dieſe einzigen Geſangsworte des Volkes nach und nach in wüſtes, widriges Geſchrei ausarteten, und daß man, um in dieſe verworrenen Töne des Kyrieleiſon etwas Ordnung zu bringen und ſie ſo erſt bedeutungsvoll und lebendig zu machen, dieſelbe für Volksfeierlichkeiten und hohe Feſttage mit geiſtlichen, deutſchen Worten zu begleiten gezwungen war? Das geſchah zum erſten zu Ende des neunten Jahrhunderts. Der Refrain oder Schlußvers blieb aber ſtets das Kyrieleiſon.“ (Nach Haſe.) Aus dem einfachen, unſcheinbaren Kyrieleiſon, aus dem inbrünſtig und demütig zum HErrn hinaufſteigenden Gebetsſeufzer hat ſich nach und nach ein deutſcher, geiſtlicher Volksgeſang und aus dieſem ein deutſcher Kirchengesang gebildet. Dieſe Geſänge nannte man Leiſen. (Von leiſon.) Aus dem 12. Jahrhundert ſtammte die älteſte, die Oſterleiſe: „Chriſt iſt erſtanden.“ Die Pfingſtleiſe: „Run bitten wir den Heiligen Geiſt“, iſt aus dem 13. Jahrhundert. Die Himmelfahrtsleiſe: „Chriſt fuhr gen Himmel“, und die Weihnachtsleiſe: „Gelobet ſeiſt du, JESUS Chriſt“, ſtammen aus dem 15. Jahrhundert. Außer dieſen kennt man noch einige deutſche Lieder aus der Zeit vor der Reformation, z. B. „Gott der Vater wohn uns bei“, „Gott ſei gelobet und gebenedeiet“, „Komm Heiliger Geiſt, HErrre Gott“, und andere. Im allgemeinen verbot die Kirche doch, oder ſah es wenigſtens nicht gern, daß ſolche

Lieder von den Gemeinden gesungen wurden. So wurden sie denn auch nur bei Wallfahrten, Bittfahrten, Kirchweihen, Prozessionen und anderen außerordentlichen festlichen Gelegenheiten angestimmt. Das deutsche Kirchenlied und zugleich Gesangbuch hat seinen Ursprung in der Reformationszeit. Wenn auch ein Johann Hus schon vor Luther deutsche Lieder sang, (siehe Nummer 205 in unserm Gesangbuch), so ist und bleibt Luther der Vater des deutschen Kirchenliedes. Schon in seinen Studentenjahren war Luther ein großer Freund und Verehrer der Poesie und Musik; denn des Singens wegen nahm ihn die Frau Ursula Kotta in ihr Haus. Die erste Veranlassung, seine dichterische Ader fließen zu lassen, gab dem Dichter von Gottes Gnaden der Zeugentod der jungen Augustinermönche Voës und Esch zu Brüssel im Jahre 1523. Es war das Lied: „Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott unser Herr.“ Diesem Vorboten folgte in demselben Jahre noch: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“, und „Aus tiefer Not schrei ich zu dir.“ Nach diesen ersten Früchten schrieb er an seinen Freund Georg Spalatin: „Ich bin willens, nach dem Beispiele der Propheten und alten Väter der Kirche deutsche Psalmen für das Volk zu machen, das ist, geistliche Lieder, daß das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe.“ Dieses letzte ist besonders in Erfüllung gegangen. Daher auch ein späterer Dichter von Luthers Kirchenliedern singt:

„Das deutsche liebe Psalterlein
Bezeugt fein' hohe Gaben,
Sein liebliches Gesangbüchlein
Kann kein Mensch g'nugsam loben,
Wie geistreich seine Lieder all',
Viel Trosts und Lehre haben,
Daraus ein Christ in jedem Fall
Sich trösten kann und laben.“

Kaufleute, welche nach Frankfurt und Leipzig zogen, gingen auch, um die „Wittenberger Nachtigall“ zu hören und zu sehen. Diese brachten dann auch Luthers Lehre und Lieder in ihre Heimat. Studenten und wandernde Handwerksburschen thaten dasselbe. So konnte der Jesuit Konzius wohl klagen: „Die Lieder Luthers haben mehr Seelen getödet (d. h. vom Pabsttum abgewandt), als alle seine Schriften und Deklamationen.“ Nicht allein der Text, sondern auch die Melodie wurde mit ebenso großer Schnelligkeit verbreitet. Schon im Jahre 1524 am 6. Mai stand, wie Joh. Vulpinus in der Magdeburger Chronik berichtet, ein blinder Schuster auf dem alten Marktplatz daselbst und sang, von Hunderten umringt, das Lied Luthers: „Es wollt' uns Gott genädig sein.“ Böswillige Mönche wollten ihn daran hindern, allein sie wurden von der Menge vertrieben, und der Schuster mußte das Lied immer wieder anfangen, welches sich auch viele kauften; denn die ersten Lieder waren auf einzelne Blätter gedruckt, und daher sehr geeignet, als fliegende Evangelisten von Ort zu Ort zu wandern. Es war auch solche starke Nachfrage darum, daß zu einer Zeit in den Jahren 1524 und 1525

allein vier verſchiedene Drucker in Erfurt mit der Herausgabe von Luthers Liedern beſchäftigt waren. Unſere Vorfahren ſcheuten ſich auch nicht vor den ſchwierigen Melodien. Dieſe ſchnelle Verbreitung giebt uns auch Aufſchluß darüber, daß es möglich war, daß lutheriſche Lieder von Laien geſungen werden konnten, während die Pfaffen von der Kanzel den Dichter als Erzfeher verdammt und riefen:

„Zum Teufel mit dem Keger,
Dem Herrn zu Lob und Preis!“

Die loſen Blätter, auf denen die erſten Lieder gedruckt waren, waren ſehr geeignet, dieſelben weithin zu verbreiten. Für den Gemeindegebrauch aber war es nötig, daß die Lieder geſammelt und in einem Büchlein vereinigt wurden, damit ſie fleißig in Kirche, Schule und Haus gebraucht werden konnten. Dies geſchah zu Anfang des Jahres 1524, da das ſogenannte „Achtliederbuch“ im Druck erſchien. Es trägt den Titel:

„Etlich Chriſtlich Lieder, Lobgeſang, und Pſalm,
dem reinen Wort Gottes gemeß, auß der
heyligen ſchrift, durch mancherley Hochgelerter
gemacht, in der Kirchen zu ſingen, wie es
dann zum tayl berayt zu Wittenberg in
übung iſt. — Wittenberg M.D.X.III.“

In der Jahreszahl, die nach Obigem 1514 lautet, iſt ein Druckfehler; es ſoll heißen: MDXXIII = 1524.

Sehr klein und beſcheiden, wie es ja überhaupt die Art und Weiſe des wahren Chriſtentums iſt, trat dieſes erſte Lutheriſche Geſangbüchlein ans Licht. Auf zwölf Oktavblättern bringt es acht Lieder, davon fünf mit Melodien verſehen. Vier der Lieder ſind von Luther: „Nun freut euch, lieben Chriſten g'mein.“ „Aus tiefer Not ſchrei ich zu dir.“ „Ach Gott vom Himmel, ſieh' darein.“ „Es ſpricht der Unweiſen Mund wohl.“ Drei ſind von Paul Speratus, dem Hofprediger des Herzogs Albrecht in Königsberg in Preußen: „Es iſt das Heil uns kommen her.“ „Hilf Gott, wie iſt der Menſchen Not.“ „In Gott glaub' ich, daß er hat.“ Den Schluß bildete das Lied: „Jeſus Namen heben wir an“, deſſen Verfaſſer unbekannt iſt. Ehe das Jahr 1524 zu Ende ging, kamen noch zwei Geſangbücher auf den Büchermarkt. Das erſtere, „Enchiridion oder Handbüchlein, gedruckt zu Erfordt (Erfurt) zum ſchwarzen Horn bei der Krämerbrücken“, enthält unter 25 Liedern 18 von Luther. Das andere, „Geiſtliches Geſangbüchlein“, von Luther ſelbſt herausgegeben und von ihm mit einer köſtlichen Vorrede verſehen, welche ſich in Walch X, 1422 findet, hat unter 32 Liedern 24 von Luther. Überhaupt hat Luther zu vier verſchiedenen Geſangbüchern mit eigener Hand Vorreden geſchrieben. Bis zu dem Jahre 1545 erſchienen noch elf Geſangbücher unter Luthers Aufſicht. Das letzte zu Luthers Lebzeiten herausgegebene Geſangbuch war das ſogenannte Papſtiſche Geſangbuch. Es enthält unter ſeinen 129 Liedern 36 von Luther. Der Titel lautet:

„Geistliche Lieder mit einer neuen Vorrede D. Mart. Luth. Warnung.
D. M. L.“

„Viel falscher Meister ist tichten,
„Siehe dich für und lern sie recht richten,
„Wo Gott hin dawet sein Kirch und sein Wort,
„Da wil der Teufel sein mit Trug und Mord.“

„Gedruckt zu Leipzig durch Valentin Bapst in der Ritterstraßen. 1545.“

Luther hat in den Jahren 1523—1545 37 Lieder gedichtet. Die fruchtbarste Zeit für ihn als Dichter war das Jahr 1524. Seine Kirchenlieder sind theils Übersetzungen lateinischer Kirchenlieder: „Gelobet seist du, Jesus Christ.“ „Mitten wir im Leben sind.“ „Nun komm der Heiden Heiland.“ „Komm, Heiliger Geist, Herre Gott.“ „Herre Gott, dich loben wir“; theils Bearbeitungen von Psalmen: „Ach Gott vom Himmel, sieh' darein“, Ps. 12. „Es spricht der Unweisen Mund“, Ps. 14. „Ein' feste Burg ist unser Gott“, Ps. 46. „Es wollt' uns Gott genädig sein“, Ps. 67. „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“, Ps. 130; theils Bearbeitungen einzelner Bibelstellen: „Vom Himmel hoch“, Luk. 2. „Mit Fried und Freud“, Luk. 2. „Sie ist mir lieb“, Offenb. 12. „Dies sind die heil'gen.“ „Jesaja, dem Propheten.“ „Vater unser im Himmelreich.“ „Christ unser Herre“; theils Überarbeitungen ursprünglich deutscher geistlicher Volkslieder: „Gott sei gelobet.“ „Christ lag in Todesbanden.“ „Nun bitten wir den Heiligen Geist.“ „Gott der Vater wohn' uns bei“; endlich theils frei gedichtete oder Originallieder: „Ein neues Lied wir heben an.“ „Nun freut euch.“ „Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod.“ „Erhalt uns, Herre.“ „Vom Himmel kam.“ Luthers Lieder, zu denen er zum Teil auch selbst die Melodie erfand, sind die kräftigsten und volkstümlichsten, die wir überhaupt besitzen. Vieles ließe sich noch über Luther als Dichter sagen, doch das Erwähnte mag für diesmal genügen. Doch hören wir noch das Urtheil eines Zeitgenossen Luthers über dessen Liederdichtung: „Lutherus ist unter allen Meisterfängern seit der Apostel Zeit der beste und kunstreichste gewesen, in dessen Liedern und Gesängen man kein vergebliches und unnützes Wörtlein findet. Es fließt und fällt ihm alles aufs lieblichste und artlichste voller Geistes und Lehre, daß auch ein jedes Wort schier eine eigene Predigt oder doch zum wenigsten eine sonderliche Erinnerung giebt. Da ist nichts Gezwungenes, nichts Genötigtes und Eingeflicktes, nichts Verdorbenes. Die Reime sind leicht und gut, die Worte artlich und auserlesen, die Meinung klar und verständlich, die Melodie und Ton lieblich und herzlich und in Summa alles herzlich und köstlich, daß es Saft und Kraft hat, herzet und tröstet und ist fürwahr seines gleichen nicht, viel weniger seines Meisters zu finden, wie alle fromme Herzen mit mir bekennen müssen, daß uns Gott durch ihn an seinem Gesangbüchlein etwas Hohes, Wunderbares und Sonderliches geschenkt hat, dafür wir ihm in alle Ewigkeit danken können.“ (Cyriacus

Spangenberg in „Haase“.) Gern stimmen wir in dieses Lob ein, doch daß die Reime „leicht“ sind, war in dem 16. Jahrhundert zutreffend, aber wohl nicht bei unserm jetzigen Sprachgebrauch. Davon später mehr.

Nachdem erst Bahn gebrochen war, folgten viele fromme Sänger dem Herolde, und wer vermag alle ihre werten Namen zu nennen? Wollte man nur die hervorragendsten aufzählen, so würde uns solches doch viel zu weit führen. Mit Recht sagt Rehr von den Kirchenliedern: „Es sind Früchte der Christentreue, hervorgegangen aus einem heiligen und seligen Leben und gereift in der Hitze innerer und äußerer Trübsale; es sind Erbstücke aus der Vergangenheit unserer Väter, die auf Kind und Kindeskind fortgerbt sind, und an denen sich noch heute die gesunkene Zuversicht Tausender aufrichtet.“ (Praxis der Volksschule 139.) Besonders zu den letzten Worten kann wohl jeder eine Anzahl Beispiele aus dem Leben anführen. „Wie mancher hat schon, wenn Not und Trübsal hereingebrochen sind, sich getröstet, seinen Mut belebt und seine gesunkene Hoffnung wieder ausgerichtet an einem geistlichen Liede! Wie viele Kranke und Sterbende haben an denselben schon eine kräftige Stütze gefunden! Es wird, wenn Not und Tod hereinbrechen, viel eher zum Gesangbuch gegriffen, als zur Bibel. Warum sollten unsere Kirchenlieder solche segensreiche Wirkungen nicht haben können, sind (? sollte heißen „enthalten“) sie doch Gottes Wort! Daß wir unsere Jugend in den Geist der Kirchenlieder einführen müssen, ist wohl selbstverständlich.“ (Luth. Schul-Zeitung X, 71.) Riesenhaft wuchs die Zahl der Kirchenlieder nach Luthers Tode. Man zählt jetzt etwa 70,000 bis 80,000. Da es sich Gottes Wort mußte gefallen lassen, von dem Nationalismus „verbessert“ zu werden, so blieben die echten, kernigen Kirchenlieder ebenfalls nicht ohne „Verbesserung“. Alle die lehrreichen, erbaulichen, seelenerquickenden Kleinodien wurden oft bis zur Unkenntlichkeit umgestempelt. Die reine Lehre ging natürlich dabei verloren. Darum gab man auch weniger, wenn sich die Worte nur reimten. Es ist mitunter höchst interessant, den ursprünglichen Text mit dem „verbesserten“ zu vergleichen. Haase nennt in seiner „Evang. Liederkunde“ solche Lieder mit Recht „verwässerte“; denn oft ist es die reine Reimschmiederei. Zum Beweise folgt das Lied: „Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort“, in solchem neuen, nach der Mode zugeschnittenen Kleide, wie es sich in Haases „Liederkunde“ befindet, nach dem Raumburger Gesangbuch. Es lautet:

1. Erhalt' uns, HErr, bei deinem Wort,
den finstern Irrtum treibe fort,
bewahr' uns vor Gewissenszwang,
so preist dich unser Lobgesang.
2. Die Völker sein dir unterthan,
es weiche falscher Lehre Wahn
vor deiner Wahrheit hellem Licht,
Gewalt hilft dem Gewissen nicht.

3. Wer anders glaubt und anders denkt,
sei darum von uns nie gekränkt.
Vor jeder Glaubensstyannei
bleib' unser Herz auf immer frei.
4. Durch Gründe nur und nie durchs Schwert,
sei jeder Irrende belehrt,
ja, Bruderlieb' und Schonung nur
zeig' ihm der Wahrheit sich're Spur.
5. Wir geh'n in Dämm'ung, irren bald,
die Weisheit übet nicht Gewalt,
drum soll der Glaub' uns nicht entzwei'n,
nein, Fried' und Duldung herrschend sein.
6. Das Scepter übe Billigkeit,
die jedem Bürger Schutz verleiht!
Wer friedsam ist, nicht Laster lehrt,
des Freiheit bleibe ungestört.
7. Gott steh' selbst seiner Kirche bei,
erhalte die Gewissen frei,
und leite an der Eintracht Hand
uns alle in ein Bruderland.

Was hätte Luther wohl gesagt, wenn er dies Lied als sein altmodisches gelesen hätte? Er hätte sich sicher nicht sehr höflich bei dem Modenschneider bedankt, sondern gelinde gesagt, ihm entrüstet zugerufen: Wolf im Schafsfleide, du hast einen andern Geist als ich. Ein gottesfürchtiger Mann schreibt über die alten und neuen Kirchenlieder unter anderm folgendes: „Christian, die alten sind aus dem Herzen geflossen, die neuen aus dem Kopfe, und was aus dem Herzen kommt, geht wieder zu Herzen; darum machen einem die alten Lieder auch warm ums Herz, aber bei den neuen kann dich dann und wann ein wenig frösteln. Im Herzen sitzt das Leben, darum lebt und webt alles in den alten Liedern, wo's dann freilich ohne manchen Seitensprung nicht abgeht und auch ein Tritt nicht ist wie der andere; im Kopfe dagegen sitzt der Verstand, der hat in der einen Hand einen Maßstab, in der andern ein großes Messer und macht ein Gesicht wie ein Rechenmeister, und legt seinen Maßstab an, und was darüber hinausgeht, das schneidet er unbarmherzig mit dem Messer weg, und wo ihm etwas zu kurz dünkt, da slicht er daran, und wenn man's dann beim Lichte ansieht, so hat der Herr Verstand auf der einen Seite das Leben abgeschnitten mit seinem kalten Messer, und auf der andern Seite hat er ein Flitterwerk gemacht, und hat, mit Respekt zu melden, in seiner Weisheit alles verdorben. . . . Denn darfst du nun nicht denken, daß in den alten Liedern kein Verstand sei; es ist schon Verstand drinnen, viel mehr als die Grad-Näher glauben und verstehen. Denn der Verstand der alten Lieder will eben verstanden sein.“ (Wucherer, „Kleeblätter“.) Wie diese Zuschneider da mitunter Verstand hinein brachten, sehen wir im folgenden.

„Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder,
Es schläft die halbe Welt.“

Jeder gebildete Menſch weiß doch, ſagten ſie, daß es zwei Halbkugeln giebt, darum die halbe Welt nur ſchläft. In den neuen Kirchenliedern, d. h. wenn ſie den Namen überhaupt verdienen, iſt kein Verſtand. Zur Erweiterung will ich zwei Strophen bringen, wie ſie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der „aufgeklärten Zeit“ entſtanden.

1. Die allgemeinen Dinge,
Die ich, o Herr, dir ſinge,
Behagen mir nicht mehr.
Mach' durch das Spezielle
Mir Herz und Glauben helle,
Dadurch das Chriſtentum vermehr.
2. Du ſollſt den Baum nicht ſchänden
Mit frevelhaften Händen,
Das zeigt ein böſes Herz.
Du ſollſt die Pocken impfen,
Ein Kunſtwerk nicht beſchimpfen,
Sollſt lindern ſelbſt des Wurmes Schmerz.

(„Die Rundſchau“.)

Das iſt eins, bei dem man nicht nur fröſtelt. Klingende Reime und wohlgeſetzte Worte machen noch lange kein Kirchenlied. Daher waren unſere Vorfahren ganz im Rechten, und Lob ſei ihnen dafür, wenn ſie ſich mit aller Gewalt ſträubten, ſolche neumodiſchen Geſangbücher einzuführen. Jenes alte Mütterchen hatte Recht, die dem hochweiſen Herrn Superintendenten mit ſeiner goldenen Brille ſagte: „Ich will das Geſangbuch nicht; denn da iſt kein Teufel drin.“ Alle ſolche Ausdrücke als: Teufel, Hölle, Sünde, Buße ꝛ., waren für die aufgeklärten Herren und Damen anſtößig, wenn nicht gar unanſtändig; Frieden, Bruderliebe, Eintracht, Einigkeit, Schonung, ſo etwas ließ ſich hören. Aber um ſo mehr ſollten wir, die wir in einem Lande leben, wo wir bis jetzt noch Religionsfreiheit haben, Gott Lob- und Danklieder ſingen und ihn bitten:

„Ihr Anſchläg', Herr, zu nichte mach',
Laß ſie treffen die böſe Sach'
Und ſtürz' ſie in die Grub' hinein,
Die ſie machen den Chriſten dein.“

Fürwahr, es gilt zu wachen und zu beten; denn wir leben in einer ſehr betrübten Zeit. Unſere Feinde ſuchen unabläßig und mit mancherlei Liſt und Gewalt, uns das goldene Kleinod, die Religionsfreiheit, zu rauben. Wenn es ihnen gelingen ſollte, wovor uns Gott bewahren möge, ſo würde auch bald unſer rechtgläubiges Geſangbuch fort ſein. Nicht umſonſt ſteht auf dem Titelblatte unſers Synodal-Geſangbuches: „darin des ſeligen Dr. Martin Luthers und anderer geiſtreichen Lehrer gebräuchlichſte Kirchen-Lieder enthalten ſind“. Alſo aus dem alten, reinen, kernigen Schatz, nicht aus dem neumodiſchen, ſein zugeschnittenen, wäſſerigen Firſſanz haben die Herausgeber die Auswahl getroffen. Doch das bringt uns zu dem zweiten Teil.

II. Die Entstehung unsers Synodal-Gesangbuches.

Oft schon haben wir unser Gesangbuch in der Hand gehabt, haben daraus gesungen, gelesen und erklärt; aber nicht so oft haben besonders wir jüngeren Lehrer uns darüber Gedanken gemacht, wie das Gesangbuch wohl zustande gekommen sei, wer es wohl zusammengestellt habe, und was derlei Fragen noch mehr sind. So viel ich in Erfahrung bringen konnte, will ich hier zum Nutzen meiner Amtsbrüder mittheilen. Doch sei mir erlaubt, zu bemerken, daß ich die geschichtlichen Thatsachen über unser Gesangbuch der freundlichen Mittheilung des Herrn P. F. Lochner in Milwaukee, Wis., verdanke. Meines Wissens ist genannter Herr der einzig Lebende in unserer Synode, welcher persönlichen Anteil an der Herausgabe des Buches hatte. Es ist wahrlich kein kleines Werk, ein in der Lehre reines Gesangbuch herauszugeben. Daher sollen wir auch nächst Gott billig den Männern dankbar sein, die es durch Weisheit des Heiligen Geistes zustande gebracht haben, ein rechtläubiges Gesangbuch in die Hände der amerikanischen Lutheraner zu legen. Meiner Meinung nach ist es nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, wir besitzen in unserm Gesangbuch eine köstliche Sammlung. Nicht soll damit zurückgewiesen sein, daß mancher dieses und jenes Lied vermisst, welches er für seine Person gerne darin hätte. Solche mögen bedenken, auch unser Synodal-Gesangbuch ist in seiner Zusammenstellung ein Menschenwerk, und jedes Menschenwerk ist doch schließlich unvollkommen. Mitunter ist ein solches Lied wohl geeignet fürs Haus, aber nicht besonders für den öffentlichen Gottesdienst. Auch bitte ich diejenigen, die darin einen Mangel sehen, die später folgenden Worte des Herrn Dr. Walther über die Grundsätze der Herausgeber recht zu beherzigen. Also der Einwurf verringert das Lob im ganzen nicht. Was nun speziell das Geschichtliche unsers Gesangbuchs betrifft, so wäre es etwa kurz folgendes: Bis zum Sommer 1847 waren in den Gemeinden alte Gesangbücher aus dem vorigen Jahrhundert, das Dresdener, Chemnitzer, Zwickauer und andere gebraucht worden. Da aber der Gebrauch verschiedener Gesangbücher unbequem war, und die vorhandene Zahl auch bald nicht mehr ausreichte, so war unser seliger Dr. Walther auf die Herausgabe eines neuen lutherischen Gesangbuchs bedacht. Doch der Gedanke allein hätte nicht zur Ausführung genügt; auch fordert der Druck eines Buches Geldauslagen. Daher Herr Dr. Walther schon auf einer Gemeindeversammlung am 10. November 1845 die Herausgabe eines Gesangbuchs zur Sprache gebracht hatte. Da sich die Gemeinde bereit erklärte und den Beschluß faßte, den Verlag zu übernehmen, so war die Geldschwierigkeit überwunden. Sogleich ging Herr Dr. Walther mit den andern sächsischen unter Stephan ausgewanderten Pastoren in Missouri daran, die Lieder auszuwählen. So sing Herr P. Löber in Altenburg, No., das schwierige Werk im Namen Gottes an. Im Verein mit Herrn P. Löber waren seine beiden Amtsnachbarn, Herr P. Reyl sen.

und Herr P. Gruber sen. Dieser Gesangbuchsentwurf wurde einer im Mai 1846 zu St. Louis abgehaltenen Konferenz sämtlicher sächsischer Pastoren vorgelegt. Außer den schon genannten Herren waren es die Herren Pastoren: Fürbringer, Bünger und Schieferdecker. Die Herren F. Lochner, Sihler und Ernst waren als Gäste anwesend. Da sich die genannten alleamt zur Bildung einer Synode damals verbanden, so wurde dieser Entwurf der im Jahre 1847 zustande gekommenen Synode vorgelegt, von derselben angenommen und darauf der Druck des Gesangbuches beschlossen. Die Gemeinde, der das Verlagsrecht gehörte, wie schon bemerkt, hat später, im Jahre 1862, ihr Eigentumsrecht in lobenswerter Uneigennützigkeit an die Synode für immer abgegeben und ihr damit eine reiche Quelle von Einnahmen zur Erhaltung des Concordia-Seminars und -Kollegiums eröffnet. Bei einer neuen Ausgabe im Jahre 1863 übertrug die Synode dem Herrn P. F. Lochner die erste Revision und dem Lehrer-Kollegium die zweite. Bei dieser Revision handelte es sich sowohl um Herstellung des ursprünglichen Textes, als auch um die richtige Angabe des Liederdichters. Dieses war aber eine Riesearbeit. Bedenkt man z. B., was für Schreibens ist darüber gewesen, wann Luther sein Heldenlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ gedichtet hat. Manche sagen 1521, andere 1527, 1528 oder gar 1530; doch unsere Hymnologen haben auch hier das Rechte getroffen; denn der tapfere Glaubensheld hat es nach beendetem Reichstage zu Speier gedichtet. Da war beschlossen, niemandem sollte hinfort mehr gestattet sein, zur lutherischen Kirche überzutreten. Alle Prediger sollten gehalten sein, das Evangelium nicht anders zu lehren, als nach dem Verstande der römischen Kirche. Das war im Jahre 1529. In demselben Jahre erschien das Klug'sche Gesangbuch, welches das Triumphlied enthielt. Diese Zahl finden wir aber auch unter dem genannten Liede in unserm Gesangbuch. Dieses angeführte Beispiel mag uns zu der Überzeugung bringen, daß bei der Revision im Jahre 1863 sehr sorgfältig und genau zu Werke gegangen wurde. Die Angabe des Liederdichters hat oft auch seine Schwierigkeit. Wer ist der Dichter von: „Jesus, meine Zuversicht“? Weil diese Angaben oft unmöglich sind, darum sagt auch ein Forscher auf diesem Gebiete: „Das Lied ist ja die Hauptsache. Die Data über Verfasser, Entstehungszeit, Geburtsort, erstmaligen Druck &c. sind freilich wissenswert, sind aber doch nicht mehr als die gläserne Schale der goldenen Äpfel.“ Beim Vergleich eines vor 1863 gedruckten Gesangbuches und eines jetzt gedruckten wird der aufmerksame Leser großen Unterschied finden. Doch hiervon nachher mehr. Hören wir noch eine Äußerung Herrn Dr. Walthers, von welchen Grundsätzen er und seine Mitarbeiter sich leiten ließen bei der Zusammenstellung. Er sagt also: „Was die aufgenommenen Lieder betrifft, so ist bei der Auswahl derselben hauptsächlich darauf Rücksicht genommen worden, daß sie rein seien in der Lehre, daß sie in der rechtgläubigen deutsch-lutherischen Kirche schon eine möglichst allgemeine Aufnahme gefunden und somit von

derselben ein möglichst einstimmiges Zeugnis, daß sie aus dem rechten Geiste geflossen sind, erhalten haben; daß sie, da das Buch zunächst für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt ist, nicht sowohl die besonderen wechselnden Zustände einzelner Personen ausdrücken, als vielmehr die Sprache der ganzen Kirche enthalten, und daß sie endlich, obgleich das Gepräge der christlichen Einfalt an sich tragend, doch nicht gereimte Prosa, sondern Erzeugnisse einer wahren christlichen Poesie seien. Die Herausgeber sind es sich lebendig bewußt gewesen, welche große Aufgabe sie zu lösen hatten; sie haben dabei gänzlich an ihrer eigenen Weisheit verzagt und Gott ernstlich um seines Heiligen Geistes Erleuchtung und Regierung und insonderheit um die Gabe, die Geister zu prüfen und zu unterscheiden, angerufen; sie können versichern, daß sie mit Furcht und Zittern dabei zu Werke gegangen sind und nur diejenigen Lieder aus dem ungeheuren Schatze, den die christliche Kirche an deutschen Gesängen besitzt, ausgewählt haben, von denen sie nach der Gnade, die ihnen Gott gegeben, erkannten, daß sie vor allen andern wert seien, von Kind zu Kindeskind vererbt und als ein Inventarium, als ein unveräußerliches Eigentum der Kirche deutscher Zunge bewahrt zu werden.“ Wenn nun zwar auch, wie es scheint, Herr Dr. Walther bei der Auswahl kein aktives Mitglied war, so gebührt ihm doch schon der Löwenanteil des Lobes deshalb, weil er der Urheber der Herausgabe ist; denn so viel ist sicher, daß er dieselbe angeregt und betrieben hat, da doch seine Gemeinde den Verlag übernahm.

Anfangs war die Zahl der aufgenommenen Lieder 437 in unserm Gesangbuch; später kam der Anhang von 6 Liedern hinzu, so daß sich jetzt die Zahl auf 443 beläuft. Von diesen stammen circa 127 aus dem 16. Jahrhundert; etwa 226 sind aus dem 17. Jahrhundert, und aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts datieren sich etwa 52. Später gedichtete haben keine Aufnahme gefunden. Hieraus ist ersichtlich, um mit Herrn Dr. Walther zu reden, „daß sie aus dem rechten Geiste geflossen sind“; der Dichter ein wahrer Christ gewesen sei. Die Lieder aus der Zeit der Aufklärung, welche zwischen Glauben und Unglauben zu vermitteln suchen, finden wir nicht in unserm Gesangbuch. Wie das Titelblatt sagt und wie auch schon erwähnt, stehen „des seligen Dr. Martin Luthers und anderer geistreicher“, im Glauben erprobter Männer Lieder obenan. Die etwa 145 Liederdichter, deren Name meistens beigefügt ist, gehören den verschiedensten Ständen an: 97 Theologen, meist Prediger, 20 Rechtsgelehrte und Staatsbeamte, 10 Philologen und Schulmänner, 8 Musiker, 3 Fürsten, 2 Krieger und 5 Frauen, unter denen 4 fürstlichen Standes. („Lutheraner“ XVII, 139.) Zwar hat unser Gesangbuch nicht eine solche große Liederzahl wie manches andere; doch ist das kein Mangel, sondern eben schön. Das Titelblatt sagt: „Kirchengesangbuch“. Welche Gemeinde wäre nun wohl, die in ihren öffentlichen Gottesdiensten alle Nummern gesungen hat? Wohl keine; doch lassen wir das und wenden uns zum nächsten Teil.

III. Wie unsere Kinder dasſelbe recht kennen lernen durch die Schule.

Dieſes iſt eigentlich der Haupttheil, auf den es bei der ganzen Arbeit abgesehen iſt. Durch die Schule ſollen unsere Kinder ihr Geſangbuch kennen lernen, denn nach der Schulzeit iſt es mit dem Kennenlernen nicht weit her; man kann ſagen, es iſt hiezuſande gänzlich vorbei damit. Jeder weiß aber, wenn er einen Gegenſtand kennen lernen will, ſo nützt es wenig, daß er davon hört; er muß die betreffende Sache beſitzen und Umgang mit derſelben haben, dieſelbe in ihren Einzelheiten betrachten &c. Daher iſt es nötig, ſobald ein Kind leſen kann, daß es angehalten wird, täglich ein Geſangbuch mit zur Schule zu bringen, und zwar ein vollſtändiges. Auch ſollte jeder Lehrer, dem es um die Erhaltung von geſunden Augen bei ſeinen Schülern zu thun iſt, dahin arbeiten, daß anſtatt der kleinen Ausgabe mehr die mittlere Ausgabe in Gebrauch käme. Der Preisunterſchied iſt ja nur zehn Cents. Trotz des Nutzens wird dieſes Geſagte oft ein Wunsch bleiben. Alle Morgen werden beim Beginn des Unterrichts zwei oder drei Liederſtrophen von einem Liede, deſſen Melodie bekannt iſt, geſungen. Der Lehrer nennt einmal die Liedernummer, und die Kinder ſchlagen das Lied auf. Wenn die Nummer an die Wandtafel geſchrieben wird, ſo findet man, daß den ganzen Morgen geſucht wird; denn ſobald ein Schüler ſeinen Platz eingenommen hat, wird er das Lied ſuchen; die Nächſtſitzenden ſchauen, wenn ſie nicht helfen dürfen, was ſie gerne mögen, ob er glücklich war. Warum die Kreide unnütz zur Hand nehmen und ſchreiben, was mit einem Wort viel ſchneller geſagt werden kann. Der Einwand, daß es beinahe unmöglich iſt, daß kleine Kinder durch einmaliges Vorſagen die Zahl behalten können, ſcheint mir nichtsſagend; denn in meiner gemiſchten Schule verſpüre ich das nicht. Ich habe das Aufſchreiben auch eine Zeitlang verſucht, aber dieſes Vorſagen gefällt mir beſſer.

Wiewohl die Erfahrung lehrt, daß die Eltern gewöhnlich williger ſind, für ihr Kind ein Geſangbuch zu kaufen, als manches andere Buch, ſo unterlaſſe es der Lehrer nicht, ſeine Schüler ſo viel wie möglich anzuhalten, ihr Geſangbuch zu ſchonen. Es iſt das Buch, das ſie in Schule und Kirche gebrauchen, und jedes Kind liebt es, ein gutes Buch mit in die Kirche nehmen zu können. Abſichtlich vergeſſen ſie es zuzeiten, weil es in der Hitze des Gefechts ſchon einen Deckel verloren hat oder einige Blätter darin flügge geworden ſind. Beſonders gilt dieſes von den größeren Mädchen; ſie ſchämen ſich, mit einem zerriffenen Buch da zu ſitzen. Oft kommt es vor, wenn nicht ſonntäglich, ſo doch an Schulprüfungstagen, daß die Tochter die Mutter bittet, ihr ihr Geſangbuch zu borgen, da das ihrige doch zu ſehr zerriffen ſei. Solche wünſchen ſehrlichſt den Tag der Konfirmation herbei, denn alsdann erhalten ſie ein neues Geſangbuch und gewöhnlich noch obenbrein mit Goldſchnitt. Es genügt aber nicht, daß man es nur bei der Morgenandacht und etwa in der Singſtunde gebraucht, ſondern es iſt zu

Zeiten, welche bei jedem einzelnen Stück näher bestimmt werden sollen, als Lesebuch zu gebrauchen. Auch muß man alle Jahre einige Stunden auf die Einleitung und Besprechung der Einrichtung verwenden.

Nehmen wir unser Gesangbuch jetzt zur Hand. Schon das Titelblatt bedarf der Erklärung. Wie schon erwähnt, heißt es Kirchengesangbuch, also zunächst für den Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst bestimmt. Damit soll aber der Familiengebrauch nicht ausgeschlossen sein. Besonders die Worte: „ungeänderter Augsburgerischer Konfession“ bedürfen der Auseinandersetzung; denn nicht nur Kinder, sondern in unserer Synode grau Gewordene wissen nichts von der Bedeutung, und die Worte könnten ihrer Meinung nach ebenso gut fortbleiben. Man bemerkte hierbei, daß Melanchthon, sonst ja Luthers Freund, im Jahre 1540 aus falscher Liebe sich bewegen ließ, die Augsburgerische Konfession zu ändern, um eine Union zwischen Lutheranern und Reformierten herbeizuführen. Eine wesentliche Änderung erlitt der zehnte Artikel. Er lautet: „Vom Abendmahl des Herrn wird also gelehrt, daß der Leib und Blut Christi den Kommunikanten wahrhaftig dargereicht wird im heiligen Abendmahl.“ Man vergleiche den Wortlaut dieses Artikels mit dem, der sich hinten im Gesangbuch befindet. Ausgelassen sind also die Worte: „wahrer“ — „unter der Gestalt des Brodes und Weines gegenwärtig sei“ — „und da ausgeteilt und genommen wird“. Die Variata, wie die geänderte genannt wird, giebt hier freilich nichts offenkundiges; allein sie ist berechnet auf das Versteckspielen der Reformierten, wie diese sie denn auch in ausgedehntem Maße dazu gebraucht haben. Melanchthon hat es bald bereut, daß er das freilich von ihm verabsaßte, aber nun der ganzen Kirche gehörende Bekenntnis eigenmächtig geändert hat. Besonders viel Elend hat die geänderte Konfession angerichtet, nachdem sie in einem 1560 veröffentlichten Werke, betitelt: „Corpus Doctrinae“, einverleibt war. („Die Lehrartikel der Augsburgerischen Konfession“ von C. A. T. Selle. S. 56.) Auch kann dies gut und leicht bei dem achtundzwanzigsten Kapitel in dem „Lutherbuch“ erklärt werden, weil es da heißt: „Sogar Melanchthon und andere, die es mit ihm hielten (mit Luther), nahmen insgeheim manches vor, womit sie den Abweichungen von der rechten Lehre vielen Vorschub leisteten und dadurch großen Schaden stifteten, Luthern aber noch in seinen letzten Lebensjahren vielen Kummer verursachten.“ Insgeheim hatte Melanchthon die Änderung vorgenommen. Luther strafte ihn auch darüber. „Philippe“, sagte er, „das Buch ist nicht euer, sondern der Kirche Bekenntnis; darum habt ihr nicht Macht, es so oft zu ändern.“ — Auch sage man den Kindern etwas über „Auflage“ und „Concordia Publishing House.“

Seite III oben finden wir die Fremdwörter: „Antiphonen“, „Intonation“ und „Responsorium“. In alten Auflagen standen die Antiphonen hinter den Liedern, sind aber nunmehr deswegen vorangestellt, damit die Leute sie beim Respondieren schneller finden können. Eine Verbesserung

ist auch das, daß sie jetzt numeriert sind, welches früher auch nicht war. Antiphonen sind Wechselgesänge, die zwischen dem Pastor und der Gemeinde stattfinden. Intonation ist der Anfang des Wechselgesanges und wird von dem Pastor gesungen oder auch nur gesprochen. Responsorium ist die Antwort von seiten der Gemeinde. In manchen Kirchen unserer Synode findet sich die löbliche Einrichtung, daß neben den größeren Liedertafeln Täfelchen mit der Überschrift: „Antiphonen“ angebracht sind, oder es werden die Nummern der Antiphonen auf die Liedertafel gesteckt. Ist dieses der Fall, so sage der Lehrer, daß die Nummern des Täfelchen oder die Nummern rechter Hand der Liedertafel hier zu suchen sind. Immer aber sollten die Ziffern für die Nummern der Antiphonen etwas kleiner sein als für die Lieder; besonders wenn sie mit auf der Liedertafel sind. Besteht eine solche Einrichtung nicht, so wird der Lehrer gut thun, den Kindern zu sagen, daß sie acht geben, mit welchem Buchstaben der Herr Pastor seinen Gesang beginnt, alsdann haben sie die Antwort schnell zu suchen. Auch wird es förderlich sein, dies an einigen Beispielen zu zeigen. Der Lehrer vertritt die Stelle des Pastors, liest eine Intonation und die Schulkinder suchen die betreffende Antwort. Vereinzelt findet man noch, daß der Anfangsbuchstabe der Antiphonen angesteckt wird; es war früher, da die Antiphonen noch ohne Zahlen waren, mehr im Gebrauch. Besondere Beachtung verdient die erste Antiphone. Eigentlich ist dies keine Antiphone, sondern die „Salutation“, das heißt Begrüßung. Nur der Form nach, nicht dem Inhalte nach, kann man es eine Antiphone nennen. Wie oft hört man alte Leute ganz andächtig singen: „Und mit seinem Geiste.“ Solche haben auch, wenn man sie fragt, ihre Erklärung, daß der Geist des Herrn mit den Zuhörern sein soll. Das ist irrig. Hier bitten wir für den Geist des Dieners der Kirche, damit der Herr seinen Geist erleuchte, uns das seligmachende Wort lauter und rein vorzutragen. Auch kann es vorkommen, daß einer, der hierüber zur Rede gestellt wird, antwortet: „Aber zum Pastor sagt man doch nicht ‚du‘.“ In manchen Kirchen werden die Antiphonen noch nach der alten Leier ganz langsam gesungen; an solchen Orten sollte jeder Organist darnach streben, es dahin zu bringen, daß man sie rhythmisch singt. Manchmal kann er es unbemerkt bewerkstelligen. Auch ein Gesangsverein leistet ihm hierbei treffliche Dienste.

Nach den Antiphonen folgen auf Seite IX (die Nummern der Seitenzahlen sind nach der kleinen Ausgabe gegeben, weil sich diese ja beinahe ausnahmsweise in den Händen der Schüler befindet) die Präfationen, d. i. Einleitungen zum heiligen Abendmahl. Wenn das Sakrament an gewöhnlichen Sonntagen ausgeteilt wird, so findet die „gemeine Präfation“ Verwendung, an Festtagen die, welche die betreffende Überschrift dafür bestimmt. In manchen Gemeinden findet sich ausschließlich die „gemeine“ im Gebrauch. Hierzu möchte ich bemerken, daß in manchen Gemeinden die Gewohnheit herrscht, daß der Organist bei dem Liede: „Schaffe in mir, Gott, ein reines

Herze“ nicht nur zwischen den beiden Strophen, sondern sogar zwischen den Verszeilen einige Zwischenakkorde anschlägt. Das ist nicht schön. Den Schulmeisterzwirn kann der Spieler sparen. Das erwähnte Lied sollte ohne jegliches Zwischenspiel gesungen werden. Selbst wenn das Zwischenspiel noch so sehr der Melodie entspricht, so ist es immerhin nutzlos zur Erbauung. Auch bei dem „Gosianna“ findet sich große Verschiedenheit. Mehr Einigkeit wäre wünschenswert.

Seite XII findet sich das Inhaltsverzeichnis über die Liebergruppen, welches ebenfalls der Erklärung bedarf. Ein Kind soll und muß wenigstens von den seinem Gedächtnis eingeprägten Liedern wissen, welcher von diesen Gruppen es angehört, daß es nicht etwa sagt: „Gott des Himmels und der Erden“ sei ein Lob- und Danklied, und „Alle Menschen müssen sterben“ sei ein Bußlied. Es giebt eine Anzahl Lieder gemischten Inhalts, die kann man ebenfogut unter eine andere Überschrift bringen; z. B. „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, und „O heilige Dreifaltigkeit“, kann man wohl unter die Trinitätslieder rechnen. Die Herausgeber selber haben dieses kund gegeben dadurch, daß sie „O, Jesu Christ mein's Lebens Licht“, unter No. 85 und No. 406 haben. — Auch kann in Verbindung mit den Perikopen an diesem Inhaltsverzeichnis das christliche Kirchenjahr veranschaulicht werden, vor allem an den ersten elf Gruppen. Jede einzelne Gruppe kann auch näher besprochen werden, damit die Kinder verstehen lernen, welches der allgemeine Inhalt sämtlicher Lieder einer Rubrik ist; z. B. I. Sonntagslieder, „das sind solche, welche teils einen Bestandteil der Liturgie für den Hauptgottesdienst der Sonn- und Festtage bilden, also die sogenannten stehenden Lieder, No. 1 und 7; teils den Sonntag als den gewöhnlichen Feiertag der Kirche selbst besingen, No. 6; teils auch und vornehmlich in den Nebengottesdiensten vor und nach der Predigt, No. 3, 4, 5 und 8; wie auch am Anfang oder am Schluß des Gottesdienstes, No. 9—12 häufig gebraucht werden“. („Lutheraner“ XVIII, 20.) II. Advents- und Weihnachtslieder sind solche, die da besingen, daß Gott seine den alten Vätern gegebenen Verheißungen erfüllt hat, daß sein lieber Sohn in der Gestalt eines sündigen Menschen zu Bethlehem im jüdischen Lande von der reinen Jungfrau Maria ist geboren worden, um uns verlornen und verdamnten Menschen zu erlösen, damit wir ewig selig werden. Schöner wäre es gewesen, wenn die Herausgeber aus dieser Rubrik zwei gemacht und die Adventslieder von den Weihnachtsliedern geschieden hätten. Adventslieder sind: 13. 16. 22. 23. 26. 31. 32. 33. 35. 43. 44. Die übrigen 23 Lieder dieser Gruppe sind eigentliche Weihnachtslieder. Auf ähnliche Weise ist das ganze Verzeichnis durchzugehen.

Schlagen wir um, so finden wir auf Seite XV das alphabetische Lieder-Verzeichnis. Dabei lernen die Kinder, daß sowohl die Anfänge der Lieder, wie auch ihre Reihenfolge unter demselben Buchstaben sich alphabetisch ordnen; es muß genau erkannt werden, daß das Liederverzeichnis bei

dem Buchſtaben „A“ zu Anfang „Ach, bleib bei uns, Herr Jeſu Chriſt“, und weit am Ende erſt „Aus tiefer Not ſchrei ich zu dir“, enthält, weil im Alphabet „c“ in Ach weit vor dem „u“ in Aus ſteht 2c. Wie bei der Bibel, ſo muß auch hier durch Übungen im Aufſchlagen den Kindern dieſes klar werden. Schon bei den Morgenandachten kann der Lehrer, um nicht ſtereotyp zu werden, zur Abwechſelung hin und wieder den Anfang des Liedes anſtatt der Nummer nennen, und auf dieſe Weiſe werden die Schüler mit dem alphabetiſchen Verzeichnis bekannt, ohne daß extra Zeit darauf verwendet wird.

Hieran ſchließt ſich das eigentliche Gefangbuch. Fragen wir: „Weſhalb Lieder lernen laſſen? Iſt's nicht genug an Sprüchen und Luthers Katechiſmus? 1. Gottes Wort iſt Kern und Stern unſerer Kirchenlieder. Sie ſind daher, wie jenes, nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. 2. Ihre Form macht ſie beſonders geeignet, die in ihnen enthaltenen göttlichen Wahrheiten leicht zu erlernen, und begünſtigt das beſſere Behalten derſelben. 3. Durch das Singen werden ſie dem Gedächtnis und dem Herzen unauslöſchlich eingepägt.“ („Schulblatt“ XXVI, 171.) Darüber ſind wir denn wohl alle einig, daß eine Anzahl Lieder auswendig gelernt werden ſoll; fragen wir aber, welche und wie viele Lieder ſollen in der Schule gelernt werden, ſo gehen unſere Anſichten da auseinander und eine beſtimmte Antwort iſt unmöglich. Schon bei der Herſtellung des Buches hat man eine Auswahl getroffen; aus dieſem iſt wieder eine Auswahl für die Schule zu treffen. Sieht man ſich die Lieder auf die Sprachſchwierigkeiten an, ſo wird man bald finden, daß die Lieder aus dem 16. Jahrhundert manche alte Redewendung enthalten und mitunter auch im Satzbau etwas hart klingen und daher für das Faſſungsvermögen der Kinder ſchwerer ſind, als die aus dem 18. Jahrhundert. „Unverkennbar iſt ja unſere Muttersprache ſeit Luther, der ſich auch auf dieſem Gebiete als ſchöpferiſcher, bahnbrechender Geiſt erwieſen, viel geſentiger, fügsamer und biegsamer, fließender und geſchmeidiger geworden.“ Daher ſind z. B. Luthers Lieder, wiewohl die kernigſten, wegen ihrer Sprachhärten ſchwerer zu behalten, als die eines Paul Gerhardt. In Luthers und ſeiner Zeitgenossen Liedern tritt meiſtens das „wir“ in den Vordergrund, während ſich dieſes bei den Dichtern des 18. Jahrhunderts in „ich“ verwandelt. Auf der andern Seite treten bei Gerhardt und den ihm geiſtesverwandten Dichtern für das Zeugen und Bekennen der großen Thaten Gottes zum Heil der Menſchen mehr das Ausſprechen der perſönlichen Empfindungen, Erlebnisse und Erfahrungen in der gläubigen Aneignung des erworbenen Heils, und die perſönlichen Herzenszuſtände und privaten Lebensereignisse in den Vordergrund. Ein Gerhardt ſingt eben als Glied der Gemeinde aus der gläubigen Gemeinde heraus, in die gläubige Gemeinde hinein. Kurz ſind ſeine Lieder nicht, aber doch nie langweilig. — „Bei dem Lernenlaſſen in der Schule richtet man ſich nach dem Kirchenjahre — ſoweit die feſtliche Hälfte in Betracht kommt. In der feſtloſen Hälfte mag man

Lieder allgemeinen Inhalts lernen lassen. Die Trost- und Hoffnungslieder sollten recht berücksichtigt werden. Was hier die Aufeinanderfolge betrifft, so könnte man sich nach dem Grundsatz richten: Vom Leichten zum Schweren. Man kann auch Rücksicht nehmen auf die übrigen Fächer des Religions-Unterrichts. . . . Wie viele Lieder zu lernen sind, ist schwer zu bestimmen. Als allgemeine Regel muß wohl gelten: Lieder wenig und gut, als viel und schlecht.“ („Schulzeitung“ X, 71.) Meine Absicht ist es nicht, hier einen Liederzyklus folgen zu lassen, ich verweise bei dieser Gelegenheit auf den „Lehrplan“ im „Ev.-Luth. Schulblatt“, Jahrgang XXV. Meinem Dafürhalten nach geht der Lehrplan in seinen Forderungen des Liederlernens zu weit; doch mag es sein, daß in einer gut organisierten Klassenschule und bei regelmäßigem Schulbesuche das verlangte Ziel bei gutbegabten Schülern erreicht wird. Es kommt auf einen Versuch an. Mehr Beachtung meiner Meinung nach verdient der Artikel: „Liederpensum für die Schule.“ („Schulblatt“ XXVI, S. 171.) Das in genanntem Artikel gesteckte Ziel ist eher zu erreichen, wie überhaupt die da gegebene Tabelle aus der Praxis hervorgegangen zu sein scheint. — Wie auf einen Liederzyklus, so verzichte ich auch auf eine Liedererklärung. Zwar wäre es sehr wünschenswert, wenn sich ein fähiger Amtsbruder daran machen würde, und eine praktische Liedererklärung zusammenstellte. Er würde dadurch eine fühlbare Lücke ausfüllen. Wir finden wohl etwas Derartiges im „Lutheraner“ und auch in einigen Jahrgängen des „Schulblatts“; aber es ist nicht für den Schulgebrauch. Jeder strebsame Lehrer würde sich freuen und es dem Verfasser Dank wissen, wenn ein solches Buch in unserer Mitte erschiene und vor allem unsere Verhältnisse berücksichtigte. Bis dahin müssen wir uns wohl mit Werken von drüben behelfen. Es giebt da ja auch unter dem Haufen manches Brauchbare. Zu nennen wären: „Die gebräuchlichsten Lieder der evangelischen Kirche“, von Franz Schulz und Rob. Triebel; „Evangelische Liederkunde“ von Hermann Haase; auch die hierzulande erschienenen „Liedergeschichten“, Reading, Pa., zwei Bändchen, bieten viel Lesenswerthes. Sämtliche Bücher fanden auch bei dieser Arbeit mehrfach Verwendung. (Fortsetzung folgt.)

Konstitution der Evangelisch-Lutherischen Lehrer-Konferenz der Missouri-Synode zu Milwaukee, Wis.

Unterzeichnete haben sich vereinigt, um eine evangelisch-lutherische Konferenz zu bilden, und beurkunden durch nachfolgende Statuten die Art und Weise, in welcher dieselbe bestehen soll.

§ 1.

Der Name, unter welchem die Konferenz bekannt sein soll, ist: „Evangelisch-Lutherische Lehrerkonferenz der Missouri-Synode zu Milwaukee, Wis.“

§ II. Zweck.

Zweck der Konferenz ist: Fortbildung im Lehrerberuf und gegenseitige Aufmunterung zu demselben.

§ III. Organisation.

Die Konferenz wählt jedes Jahr in der Dezember-Versammlung folgende Beamte:

1. Vorsitzender und dessen Stellvertreter;
2. Sekretär und Stellvertreter;
3. Schatzmeister.

Diese Beamten treten in der ersten regelmäßigen Versammlung im Januar ihr Amt an.

§ IV. Wahlmodus.

Die Wahl geschieht in folgender Weise: durch Stimmzettel werden für jedes Amt drei Kandidaten aufgestellt, aus welchen in gleicher Weise die betreffenden Beamten zu wählen sind.

Zur Erwählung ist absolute Majorität erforderlich.

Sollte bei der ersten Abstimmung keine absolute Majorität erzielt werden, so findet eine zweite über diejenigen Kandidaten statt, welche bei der ersten die meisten Stimmen erhalten haben. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los, sowohl bei Aufstellung der Kandidaten als bei der Wahl selbst.

§ V. Gliedschaft.

Stimmberechtigte Mitglieder der Konferenz sind alle an den hiesigen Schulen der Missouri-Synode angestellten Lehrer, welche der genannten Synode gliedlich angehören.

§ VI. Pflichten der Beamten.

1. Der Vorsitzende hat die Versammlungen zu eröffnen, zu leiten und zu schließen.
2. Der Sekretär führt die Protokolle und hat alle offiziellen Korrespondenzen zu besorgen, sowie auch eine genaue Mitgliederliste zu führen. Das Protokollbuch muß in jeder Versammlung vorliegen.
3. Der Schatzmeister verwaltet die ihm von der Konferenz anvertrauten Gelder.

§ VII. Pflichten der Glieder.

1. Kein Glied soll die Versammlungen ohne genügenden Grund und Entschuldigung versäumen.
2. Jedes Glied hat die ihm von der Konferenz aufgetragene Arbeit gewissenhaft zu liefern.
3. Jedes Glied hat sich in den Versammlungen der Ordnung gemäß zu verhalten und an der Besprechung regen Anteil zu nehmen.

§ VIII. Ordnungsregeln.

1. Die Konferenz hält in der Regel monatlich eine Versammlung ab. Außerordentliche Versammlungen werden auf Wunsch mehrerer Glieder einberufen.

2. Die Verhandlungen finden in folgender Reihenfolge statt:

- a. Eröffnung mit Gebet.
- b. Verlesung des Protokolls.
- c. Komiteeberichte.
- d. Spezialfragen.
- e. Besprechung der vorliegenden Arbeit.
- f. Erteilung von neuen Arbeiten.
- g. Entschuldigungen.
- h. Verlesung der Namenliste.
- i. Verlesung der Beschlüsse.
- k. Schluß mit Gebet.

3. Diese Konstitution soll jedesmal in der Dezemberversammlung verlesen werden.

4. Veränderungen und Zusätze zu dieser Konstitution können nur gemacht werden, wenn der Antrag dafür in einer regelmäßigen Versammlung gestellt wird, und in der nächsten regelmäßigen Versammlung zwei Drittel sämtlicher Konferenzmitglieder dafür stimmen.

5. Jedes Mitglied der Konferenz hat diese Konstitution zu unterschreiben.

Die indobritische Regierung und die Schulen.

Die Schulverhältnisse in Indien und die in den Vereinigten Staaten bieten eine gewisse Ähnlichkeit dar. In beiden Ländern giebt es die religionslose Staatschule. Kann das nun hierzulande wegen der neben einander bestehenden vielen christlichen Konfessionen, der Kirchlosen und der Juden nicht anders sein, wenn der Staat eine allen annehmbare Schule schaffen will, so zwingen die Verhältnisse in Indien erst recht dazu. Denn dort haben wir unter den Eingebornen Brahmaisten, Buddhaisten, Parsen und Muhammedaner, daneben die durch die Arbeit der verschiedenen Missionsgesellschaften für die eine oder die andere christliche Konfession Gewonnenen oder doch unter ihrem Einflusse Stehenden, und dazu endlich die Angehörigen des europäischen Beamten- und Kaufmannsstandes, unter welchen dann auch wieder Kirchlose und Juden nicht fehlen dürften. Gilt es nun, für diese heterogenen Elemente eine Schule herzustellen, in denen ihnen die Fundamente einer englischen Bildung angeeignet werden können, auf deren Grund sich ihr Verkehr anbahnen und entwickeln kann, so muß

eine solche Schule den religionslosen Charakter tragen und sich damit begnügen, ihren Zöglingen die Grundlage weltlich-europäischen Wissens und Könnens darzubieten. Wie wir nun aber in unserm Lande neben der religionslosen Staats- die christliche Gemeindeschule haben, so hat Indien neben der seinigen die Missionschule. Die Zahl der evangelischen Missionschulen in Indien und Ceylon beläuft sich nach mäßiger Schätzung gegenwärtig auf über 4500, die der Schüler auf nahezu 300,000, weist also jetzt schon ganz beachtenswerte Zahlen auf. Wie aus Nachstehendem sich ergeben wird, läßt sich erwarten, daß die Missionsthätigkeit auf diesem Gebiete in der nächsten Zeit einer besondern Entfaltung entgegen geht.

Wir kommen nämlich nun zur Darlegung eines großen Unterschiedes in der Beurteilung der kirchlichen Schulen von seiten der Regierungs- gewalten der beiden in Rede stehenden Länder, auf die hinzuweisen recht eigentlich Zweck dieser Zeilen ist. Während nämlich der Anglo-Amerikaner im allgemeinen in der religionslosen Staatschule das Ideal einer Schule überhaupt erblickt, auf die Konkurrenz der Gemeindeschule mit scheelem Auge sieht, sie für die Ausgeburt engherziger Fremdländerei hält, und von diesem Geiste getragen die Legislaturen einiger Staaten bereits lästige, die Kirchenschulen schädigende Gesetze erlassen haben, nimmt die indobritische Regierung gerade den entgegengesetzten Standpunkt ein. Vor etwa 6 Jahren ließ dieselbe eine eingehende Untersuchung über ihr gesamtes Schulwesen anstellen, deren Ergebnis zwei Mängel bloßstellte: 1. daß die Regierung die gewöhnliche Volksschule zu wenig pflege, und 2. daß die Religionslosigkeit ihrer höheren Schulen demoralisierend wirke. Dieses offene Eingeständnis und die offizielle Erklärung des Vizekönigs, daß die Regierung eine Vermehrung der nichtstaatlichen Schulen, speziell der Missionschulen, in denen der religiöse Unterricht einen hervorragenden Platz einnimmt, wünsche, verdient hohe Anerkennung. Ohne Bedeutung für uns, ja unter unsern Verhältnissen prinzipiell abzuweisen, ist die Einrichtung, daß dort die Regierung den kirchlichen Schulen pekuniäre Unterstützung gewährt. In diesem wohlwollenden Entgegenkommen von seiten der Regierung werden gewiß die verschiedenen Missionsleitungen einen mächtigen Impuls finden, der Vermehrung und Verbesserung ihres Schulwesens ihre volle Kraft und Aufmerksamkeit zuzuwenden, so daß es mit der Zeit dahin komme, daß alle kirchlich Gesinnten zusammen mit den dem kirchlichen Einflusse sich nicht ganz Abwendenden Gelegenheit haben, ihre Jugend in religiös geleiteten und Religionsunterricht erteilenden Schulen bilden lassen zu können, so daß die religionslose Schule nur für den entschieden kirchenfeindlichen Teil der Bevölkerung übrig bliebe. Und das ist doch im Grunde das richtige Verhältnis.

C. Grahl.

Handschrift und Gesundheitspflege. Auf dem internationalen Gesundheitskongreß, welcher im verfloffenen Sommer in London tagte, wurde von derjenigen Sektion, welche sich mit der Gesundheitspflege im Kindesalter und im Schulleben zu beschäftigen hatte, eine Resolution zu gunsten der steilen anstatt der schrägen Handschrift angenommen, weil, so wurde von Männern der Erfahrung und der Wissenschaft behauptet, das Schrägschreiben leicht Rückgratkrümmung und Kurzsichtigkeit zur Folge haben könne. In demselben Sinne hat sich bald darauf auch der oberste Sanitätsrat in Wien ausgesprochen, und ebenso der Berliner Lehrerverein in seiner Octoberversammlung, in welcher ein Lehrer, Herr Hertel, einen ebenso lehrreichen als interessanten Vortrag über den Gegenstand hielt. An der lebhaften Debatte, welche man dem Vortrag folgen ließ, beteiligte sich zu gunsten der alten Schrägschrift nur eine einzige Stimme, sodaß man gut und gerne glauben darf, daß die Tage der Schrägschrift gezählt sind. Schließlich hat der Lehrerverein sich zwar nicht für Abschaffung derselben erklärt, aber doch für Übung und eingehende Prüfung der Steilschrift sich ausgesprochen, und zwar mit folgender Resolution: „Der Berliner Lehrerverein hält die eingehende Prüfung der Steilschrift für durchaus notwendig und eruchtet die städtische Schuldeputation, dieselbe in einzelnen Schulen versuchsweise einzuführen.“ Auch in Frankreich und in England hält man die Sache ernstlich und angestrengten Studiums für wert und dieselbe ist in der That von hoher Wichtigkeit. Wir alle wissen noch gut genug, was für Schwierigkeiten uns das Schreibenlernen einst verursachte, und was für geistige und physische Anstrengung uns die ersten Strähnenfüße, die wir trigelten, gekostet haben. War es uns nicht so, als wäre jeder Muskel des Körpers angespannt, von den Fingerspitzen der schreibenden Hand bis hinunter in die Zehen hinein? Haben wir nicht ruhelos und krampfhaft mit unseren Füßen und Beinen unter dem Tisch unbewußt förmliche Berrenkungsübungen gemacht? Haben wir nicht die Zunge herausgestreckt und zwischen den zusammengekniffenen Lippen hin und her wandern lassen, als gehörte das notwendigerweise gleichfalls zum Schreiben? Ohne Zweifel, der ganze Körper und das ganze geistige Können arbeiten beim Schreibenlernen mit, man kann sich demgemäß also denken, wie sehr viel darauf ankommt, daß die dabei angewendete Methode so viel, als irgend möglich, den gesundheitlichen Erfordernissen entspricht. Erst in neuester Zeit ist der physiologische Vorgang beim Schreiben näherer Untersuchung unterzogen worden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen weichen zwar in manchen Punkten von einander ab, sie haben aber als zweifellos festgestellt, daß Hefthaltung und Schriftstrichung auf das Auge und auf die Körperhaltung beim Schreiben in erster Linie von Einfluß sind. Im allgemeinen sprechen die Untersuchungsergebnisse zu gunsten der Steilschrift, weil sie eine gerade, straffere Haltung des Körpers veranlaßt, nicht die Brust einengt, nicht das Atmen erschwert, wohl aber das Auge schont. Das in London erscheinende Fachblatt „Lancet“ macht den Vorschlag, daß in allen Schulen darauf gesehen werden möge, daß die Kinder in den Klassen auch im linksständigen Schreiben unterrichtet werden, damit die Schüler abwechselnd mit der rechten und auch mit der linken Hand schreiben können, und nicht die eine Körperhälfte auf Kosten der andern angestrengt und belastet werde. Vorausichtlich würde dadurch dem so vielfach vorkommenden und so lästigen Schreibkrampf wirksam vorgebeugt werden. (Seeboate.)

Einführungen.

Nachdem Herr Lehrer F. Regener, früher Lehrer in Jackson, Mich., einen Beruf meiner Gemeinde an ihre Schule an der St. Joseph Straße dahier angenommen hatte, ist derselbe von mir am 8. Sonnt. n. Trin., den 7. August, feierlich in sein Amt eingeführt worden. Adresse: 133 Calhoun Str., Detroit, Mich.
 Detroit, den 30. August 1892. J. A. Sügli, Pastor.

Am 10. Sonnt. n. Trin., den 21. August, wurde der Kandidat des christlichen Schulamtes, Herr Karl Kinzel, berufen von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Merrill, Wis. (Westseite), in sein Amt eingeführt. Gott setze ihn zum Segen für viele.

Merrill, Wis., 23. Aug. 1892.

G. Daib, Pastor.

Herr Schulamtskandidat W. Weidner, zum Lehrer an der Schule der ev.-luth. Heilige Geist-Gemeinde in Fisherville, Ontario, berufen, wurde am 9. Sonnt. n. Trin. in sein Amt eingeführt.

A. Krafft, Pastor.

HEDYPHONIA.

Eine Sammlung geistlicher und weltlicher Chorgesänge

für die

gemischten Chöre unserer Gymnasien.

Heft I.

Dieses Heft bildet die Anfangsnummer einer Sammlung, die, wenn sie in derselben Weise fortgeführt wird, gewiß auch über den Kreis hinaus, für den sie nach dem Titel zunächst bestimmt ist, wird in Gebrauch genommen werden. Die hier ausgewählten Gesänge bieten nämlich abgesehen davon, daß der Sammler wirklich gutes und schönes wie Perlen auf die Schnur gereiht, Komponisten wie Bach, Mozart, Mendelssohn, Beethoven, C. M. v. Weber, Abt in Anspruch genommen hat, besonders den Vortheil, daß Diskant und Baß, die Stimmen, an die unter den meistens obwaltenden Verhältnissen vielfach zu hohe Anforderungen gestellt werden, durchweg recht wohl werden leisten können, was ihnen hier zugemutet ist, ein Vortheil, der jedenfalls zum Teil dem Umstand auf Rechnung zu setzen ist, daß der Sammlung die Praxis eines Gesanglehrers zu Grunde liegt, der bei seinen Schülern auf verhältnismäßig geringen Stimmumfang Rücksicht zu nehmen hatte und zu nehmen wußte. Die Ausstattung des Heftes, das 26 Nummern umfaßt, ist in jeder Hinsicht ganz vortrefflich. A. G.

Inhaltsverzeichnis:

1. Ein wandernder Geselle. 2. Der muntre Tag ist wieder still. 3. Du Hirte Israel. 4. Die Matten grünen, die Alpen glühn. 5. Wirf dein Anliegen auf den Herrn. 6. Unter Lilien. 7. O Haupt voll Blut und Wunden. 8. Von meinen Bergen muß ich scheide. 9. Wohin, o müder Wanderer du? 10. Süßer Jesu. 11. Ueber allen Gipfeln ist Ruh. 12. Durch des Sees Bogen. 13. Es geht bei gedämpftem Trommetklang. 14. O Jerusalem, du Schöne. 15. Sind auch dunkel oft die Wege. 16. Drunten im Unterland, da ist's halt fein. 17. Es ist ein Ros entsprungen. 18. Leb wohl, du liebes Vaterhaus. 19. Milde dort oben manch helles Sternlein lacht. 20. Freu dich, Erd und Sternenzelt. 21. Wie lieblich klingt's den Ohren. 22. My country, 'tis of thee. 23. Meine Seele ist stille. 24. Ich bin eine Rose zu Saron. 25. Tochter Zion, freue dich. 26. Ich stand auf Bergeshalbe.

Preis, einzeln 30 Cts., das Duzend \$3.00.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.